

Ta

1198

AB

507 $\frac{9}{17}$

~~100~~
100

10060

100.218.01



Gründliche Bestimmungen
zur Verbesserung
des
Werbbaues,
in Absicht
auf Vermehrung
alljährlicher Früchte,
Vermehrung
Herrschaftlicher Gefälle,
in Ansehung eines Monopoli,
und
Aufnahme eines ganzen Landes,

nach welchen man
alle Arten von Aekern ohne Mist vom Viehe,
durch zwei besondere Kunststücke, auf eine wol-
feile und bequeme Art vollkommen fruchtbar machen,
und alle Jar, ohne zu brächen, bestellen kan, nebst
noch vielen verschiedenen und mancherlei unbekanten
Arten der Düngung abgeseildert

von
Gottfried Schmiden,
Medic. Cand.

Frankenhausen,
gedrukt bei Joh. Aug. Cöler, Fürstl. Schwarzburgl.
Rudolstädtl. Hof- und Regierungs-Buchdrucker. 1764.



AB: 50A $\frac{9}{47}$

Dem
Durchlauchtigsten Fürsten
und Herrn,
H E R R N
C A R L,
Herzogen zu Braunschweig
und Lüneburg,
Rittern des Elephanten- und
schwarzen Adlerordens ꝛc.

Meinem Gnädigsten Fürsten
und Herrn.



AB: 50 A $\frac{9}{27}$



Durchlauchtigster Herzog,
Gnädigster Fürst und
Herr!

Entfernte Länder kennen die ungemei-
nen Vorzüge, und den grossen
Ruhm, eines so gnädigen als lieb-
reichen Landesherren, wovon Ew. Her-
zogl. Durchl. ein Muster der berühm-
testen

X 3

testen Fürsten unserer Zeiten sind. Die
Grösse des Ruhmes eines Regenten ist zwar
allezeit von Folgen der Veranstaltungen,
dadurch dessen Länder erhalten, befestiget,
und glücklich gemachet werden, bekleidet.
Die weisen Anstalten einer so Höch stlöb-
lichen eingerichteten Regierung Ew.
Herzogl. Durchl. um die Untertha-
nen in einen glüklichen Narungsstand zu se-
hen, zeigen von einer unermüdeten Sorg-
falt, vor die Wolfart und Aufnahme
Höch stDer o Provinzen, welches alles
Wirkungen eines gnädigsten und liebreich-
sten Landesherrn sind. Dieses alles erfüllet
die Welt mit der grössersten Ehrfurcht, und
wird noch den Herzen der spätesten Nachwelt
die

die beweglichsten Rührungen der Dankbarkeit einflößen. Alle diese noch nie genug gepriesene Eigenschaften, haben mein Gemüte in Bewegung gesetzt, daß ich der Kühnheit nicht widerstehen kan, Ew. Herzogl. Durchl. gegenwärtige kleine Schrift, als ein ungeheucheltes Merkmal davon, in unterthänigster Ehrfurcht zu Dero Füßen zu legen, aber auch zugleich das zuversichtliche Vertrauen erwekket, daß Höchste: Dieselben das geringe Opffer huldreichst aufnehmen, und meinen Bemühungen Höchste Deroselben gnädigsten Wohlgefallen zu schenken, geruhen werden, indem Dero Höchste Gnade sich nicht nur auf In- sondern auch Ausländische,



vornemlich auf dieienigen, welche vernünftige Mittel zum Wol und Aufnahme des Landes vorschlagen, erstrecket, welches eine der herlichsten Eigenschaft einer bindigsten Aufmerksamkeit, gegen die Wissenschaften ist, und wovon ich auch schon ein ächtes Merkmal, in einer Höchstgnädigsten Resolution, auf den in vorigen Jare unterthänigst gethanen Vortrag, wegen eines gewissen Düngesalzes erblicket. Ich habe also einen Versuch gemacht, die Gedanken, welche ich in der Stille von der guten Einrichtung und Verbesserung des Ackerbaues, zur Vermehrung herrschaftlicher Gefälle, und den Vortheilen, die aus derselben entspringen, in einen wahren Flore nach meinen geringen

ringen

ringen Kräften abzuschildern, und wenn ich
so glücklich sein sollte, einige Züge nach ihren
ächten Sätzen und Principiis gemahlet zu
haben, so bin ich bloß durch die Betrachtun-
gen der preißwürdigen Anstalten Ew.
Herzogl. Durchl. in Dero Staa-
ten darauf geführet worden. Ich mache mir
zwar nicht die schmeichlerische Hofnung,
daß meine Vorschläge bald in Ausübung
können gebracht werden. Ich erkenne viel-
mehr alzulebhast, daß Vorschläge derer,
die von meinem Stande sind, nur gar zu sel-
ten in die Herzen der Mächtigen hinein drin-
gen. Ich habe aber meine Absichten errei-
chet, wenn meine Gedanken des Beifalles
warer Patrioten nicht unwürdig befunden

werden, und wenigstens Anlaß zu höhern Nachdenken, oder zur Verbesserung verschiedener Behandlungen in einem Staate darreichen. Noch mehr. Ich suche nur meine Dünungsarten, die Vorschläge zu derselben Ausübung, so wol zur Einrichtung eines Monopolii, die Landesobrigkeitlichen Einkünfte, als auch ohne dasselbe, die Nahrung der Unterthanen zu vermehren, einem Regenten bekannt zu machen, und die darzu erforderlichen Anstalten in ihrer gehörigen Vollkommenheit zu bestimmen. Man wird aus diesen Erfahrungen oder Behandlungen neue Einsichten zum Vortheile des Nahrungsstandes schöpfen können, dabei würden sich

Quel-

Quellen eröffnen, aus welchen die besondern
und allgemeinen Einkünfte vergrößert wer-
den, denn der Nutzen von einem wol und re-
gelmäßigen eingerichteten Ackerbau, ist so
wol dem Staate, in welchen er blühet, als
auch andern Ländern sehr beträchtlich, und
einer vernünftigen Welt genugsam bekant,
und der Fürst, welcher zuerst darauf bedacht
ist, erzeiget sich dadurch als ein Vater sei-
nes Volks, und den spätesten Nachkömmlin-
gen desselbigen, und als ein liebenswürdiger
Freund fremder Staaten. Lassen Ew.
Herzogl. Durchl. also auch iewo ei-
nen Gnadenblick auf diese Blätter, als die
Frucht meines ersten Fleisses schießen.

Wär.

Wärmet die Sonne nicht nur die Gipffel
stolger Bäume, sondern wirft auch ihre
Stralen auf die niedrigen Kräuter. Mah-
let ihr Glanz nicht nur hohe Berge, son-
dern auch tiefe Thäler, so wird auch
Höchst Der o Gnadensonne auf meine
Niedrigkeit einige Stralen zurückwerfen, und
nach Der o hohen und erhabenen Verstan-
de diese Blätter beurtheilen, ob sie den Ti-
tel, den ich selbigen gegeben, verdienen oder
nicht. Im erstern Fall, darfen sie unge-
scheut vor jedermannes Augen erscheinen,
und ich werde mein Absehen nicht allein
schon erfüllet, sondern mich auch ferner be-
streben, meiner grössesten Schuldigkeit nach,
mehrere

mehrere nützlich werdende Vorschläge zu
thun. 3. E. Ob nicht der in Ew. Herz-
zogtl. Durchl. Provinzen befindliche
Torf zur Erzeugung des Salpeters anzu-
wenden sei, anderer im Lande befindlichen
und nütlichen Sachen nicht zu gedenken.
Dabei aber werde nicht aufhören, die Vor-
sehung des Höchsten zu fernern hohen Flor
und Wachsthum Dero Höchst Herz-
zogtl. Hauses, und des ganzen Landes
gedeilicher Wolfart anzurufen, damit Die-
selben bis auf späte Tare zum unsterbli-
chen Ruhm Dero Lande, und zu so vie-
ler Unterthanen Schutz und Seegen Dero
Höchstlöblichen Regierung fortsetzen,
unter

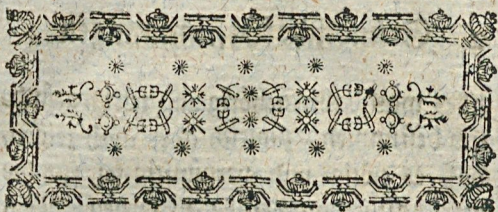
unter diesen reinsten Wünschen aber mit
tieffster Ehrfurcht verharren

Durchlauchtigster Herzog,
Gnädigster Fürst und
Herr,

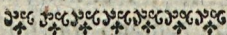
Ew. Herzogl. Durchl.

Jena
den 13ten April
1764.

unterthänigster Knecht
Gottfried Schmid.



Gründliche
Bestimmungen
zur
Verbesserung des Ackerbaues.



§. 1.

Wer das herrschaftliche Interesse ^{absichten} besorgen will, der muß verstanden, ^{dieses} worauf das ware Interesse ^{Endzweck,} ankommt. Der Endzweck gegenwärtiger Blätter ist dahin gerichtet, den besondern Nutzen einer herrschaftlichen Kammer durch gründliche Bestimmungen, in Ansehung eines Monopolii, wie auch den allgemeinen Nutzen für die Einwohner des Landes, zur Verbesserung des Ackerbaues zu beschreiben. Ich werde
A alles

2 Gründliche Bestimmungen

alles was dahin gehörig und nötig, gründlich bestimmen, zugleich aber auch zeigen, daß es nötig und vernünftig sei für die herrschaftlichen Gefälle zu sorgen. So wol der Wohlstand, als auch die innere und äussere Verfassung eines Staats gegen die vergangenen Zeiten, erfordert eine Sorge für die Erhaltung und Vermehrung herrschaftlicher Gefälle. Der Staat eines grossen Herrn, muß iezo weit ansehnlicher und prächtiger glänzen als in vorigen. Erfordert er einen grössern Aufwand, so ist es ia wol nötig und nützlich, auf Mittel zu denken, die iärlichen Einkünfte einer Herrschaft zu erhalten und zu vermehren, oder für dieselben zu sorgen.

S. 2.

Bestimmung
herrschaflicher
Gefälle.

Herrschaftliche Gefälle aber sind ein proportionirlicher Theil, von den iärlichen Einkünften der Unterthanen, und diese sind entweder stark oder schwach, groß oder klein.

S. 3.

Einrichtung
zur
Vermehrung

Die Vermehrung herrschaftlicher Gefälle aber muß so eingerichtet sein, daß sie nicht in Zukunft müssen vermindert werden

der gar wieder aufgehoben werden, sonst ^{herr} würde es sehr wider die Klugheit einer ^{schaftli-} solchen Vermehrung gehandelt sein. Bei ^{cher Ges-} allen diesen aber kan dergleichen Einrich- ^{falle.} tung nicht so obenhin geschehen, wenn wir nicht erst Mittel ausfindig gemacht haben, viele Unterthanen im Lande reichlich zu ernehren. Denn eine grosse Anzahl Unterthanen machet eben nicht, daß der Landesherr viele Abgaben von ihnen fordern kan, wo sie sich nicht wie erst gedacht im Lande reichlich nehren können. Eine grosse Anzahl Unterthanen in einem Lande, haben eine grosse Nahrung nötig, sich zu sättigen, welches das erste und vornehmste, zu kleiden, und zu wonen. Alles dieses stehet unter der Hauptquelle herrschaftlicher Gefälle, und bey diesen müssen wir zugleich Mittel vorschlagen, wie gedachter Endzweck zu erreichen sei. Die Mittel aber müssen so beschaffen sein, daß der Unter- ^{Die Bes-} thanen ihre Einnahmen nicht vergeringert, ^{schaffens-} sondern zugleich vermehret werden, sonst ^{heit der} würden sie dergleichen Abgaben mit Unge- ^{Mittel} dult erlegen, und Gelegenheit bekommen ^{darzu.} sich darüber zu beschweren.

Manufacturen und Fabriquen sind ^{Die Mit-} zwar Mittel zu dieser Vermehrung, und ^{tel selbst.}

4 Gründliche Bestimmungen

sie haben auch in gewissen Absichten ihren Nutzen, gleichwol aber ist es doch noch nicht das nützlichste, wo nicht der Verbesserung des Ackerbaues, der erste Platz zum herrschaftlichen Gefällen eingeräumet wird, denn darauf gründet sich hernach die Wolfart eines Staats, darinne lieget der Grund zum Wol der ganzen Republic, weil die Einwohner dadurch Reichthum erlangen, alsdenn aber können Manufacturen und Fabriquen, um so viel nützlicher gemacht werden, wenn man die Waaren im Lande selbst bauet, welche darinne verarbeitet werden. Dieses aber will ich nicht von ausländischen Waaren verstanden haben, denn einmal ist es nicht möglich alle dergleichen ausländische Waaren anzubauen, weil die Gegenden so sehr verschieden sind, wenn wir auch gar nichts von der Beschaffenheit des Erdreichs, sagen wollen. Andern theils ist es auch den herrschaftlichen Gefällen nicht nützlich, denn der gemeinschaftliche Handel mit andern Völkern würde dadurch unterbrochen, ob gleich im erstern Fall, das Geld aus dem Lande gehet, so ist es doch nötig den Handel zu unterhalten. Der Ackerbau bleibet also das vorzüglichste Mittel als eine

ne

zur Verbesserung. des Ackerbaues. 5

ne Hauptquelle herrschaftlicher Gefälle, und eben dahin ist meine Meinung gerichtet, eben dadurch werden die herrschaftlichen Gefälle dauerhaft, daß sie nicht einmal in folgenden müssen vermindert, oder gar abgeschaffet werden, denn einmal ist dieses das erste und vorzüglichste Mittel, wodurch die Einnahmen der Unterthanen nicht vergeringert, sondern zugleich vermehret werden, zumal wenn dieses als was notwendiges noch hinzu kommt, daß nur ein gewisser Theil nach der Gleichheit der jährlichen Einkünfte der Unterthanen abgeben wird, so sind und bleiben die herrschaftlichen Fäll. von einer beständigen Dauer.

Einrichtung zur Dauer

§. 4.

Man lerne also den Ackerbau durch die Kunst in den Stand der Vollkommenheit zu setzen, als es nur immer möglich, und zeuge alle Früchte, welche nach der Art und nach der Beschaffenheit des Landes können gebraucht werden. Den Stand der Vollkommenheit aber erreichen wir nicht anders in diesem Fall, als wenn wir den Acker gehörig düngen können. Gewöhnlicher Weise nach ist es bishero mit

Absichten zur Verbesserung des Ackerbaues.

6 Gründliche Bestimmungen

Miste vom Viehe geschehen. Man hört aber fast in allen Gegenden, eine allgemeine Klage, daß der Mist vom Viehe nicht nach Nothdurft hinreichen will, und eben dieses ist die Ursache, warum wir weniger Früchte bauen als sonst geschehen, wenn dergleichen Klagen und Beschwerden gehoben wären.

Man hat zwar verschiedene andere Arten der Düngung statt des Mist vom Viehe, aus Not erwählen müssen; allein auch diese Arten sind nicht aller Orten zu haben, welche verschiedene Arten ich an gehörigem Orte genau bestimmen werde.

§. 5.

Nutzen
desselben

Lernt man also die Kunst, die Felder in einem Lande so zu gebrauchen als es nur möglich ist, wie auch die Brachäcker abzuschaffen, so wird ein um so viel größerer Nutzen daraus erfolgen. Daß letzteres möglich und auch zugleich nützlich, werde ich in folgenden gründlich darthun, Dabei aber auch zeigen, warum und in was für Absicht wir den Acker bishero brachen müssen. Absolut müssen wir ja nicht alle Jar so viel Acker unbestellt liegen

zur Verbesserung des Ackerbaues. 7

gen lassen, und ist denn kein Mittel mehr ausfindig zu machen, den Acker alle Jahr zu nutzen, und ist denn der Acker nun weiter nicht im Stande eine Frucht zu zeugen, es sei auch welcher Art es wolle? Man rechne nur einmal wie viel Früchte jährlich noch gebauet, wenn keine Acker gebraucht würden, und wie ein schlechter Acker durch jährlichen Gebrauch endlich dem guten Nutzen ganz gleich werden würde. Der Herr von Rohr bestätigt diesen Satz in seiner Feldwirtschaftskunst p. m. 85. ^{brachten.} wenn er daselbst sagt. „Acker die man immerdar bauet, tragen mehr als andere, weiln wegen Festigkeit des Bodens und verstopften Poren, der Erde innerliche Kraft der Fruchtbarkeit und Fermentation nicht ausdampfen kan, dahero die lange ausgeruheten verlegenen Acker nicht so hoch zu schätzen, als dieienigen, welche stets gebauet werden. Dieses ist ganz begreiflich, denn vorher wurden so viel Kräfte durch das Unkraut, eines nach gemeiner schlechter Art begatteten Brachackers hinweggenommen, welches nicht einmal bei einer Frucht, worinne sich viel Unkraut findet, geschiehet, also aber wird der Acker, durch das öftere

8 Gründliche Bestimmungen

Ackern, und alljährliche Bestellen, ingleichen durch meine vorgeschlagene Arten der Düngung, gänzlich von allem Unkraute gereiniget und befreiet, folglich muß ein Acker, welcher alljährlich bestellt, mehr Früchte tragen als ein anderer, welcher nicht alljährlich bestellt wird. Der Ertrag der Felder wird grösser, es werden mehr Leute zur Bearbeitung der Felder erfordert, es werden Mittel nötig sein, diese Bearbeitung oder Verbesserung zu besorgen, als auch Menschen, die durch ihre Beschäftigung diese Verbesserung wirken. Der Hauswirt wird dadurch in bessere Umstände, als er vorher war, gesetzt, weil er weit mehr Früchte verkaufen kan. Seine Güter kommen in einen höhern Wert, und in dem Lande können sich mehrere Menschen reichlich nähren, folglich werden die herrschaftlichen Gefälle vergrössert, und die Unterthanen vermehret.

Noch mehr. Die Güter der herrschaftlichen Kammer werden dadurch in Ansehung der Pachtgelder ungemein vermehret. Ist es nicht nötig Brachfelder zu machen, so kan der Pächter mehr Acker bestellen, welche er vorher entweder der
Ge

zur Verbesserung. des Ackerbaues. 9

Gewonheit, oder der Nothwendigkeit halber, mußte liegen lassen; folglich muß er mehr Früchte ernden, folglich müssen die Pachtgelder können erhöhet werden.

Ueber dieses alles aber würde man bei dergleichen Verbesserungen auf mehrere nützliche Gedanken kommen, verschiedene Specereiwaaren anzubauen. Z. E. Anis, Fenchel, Lavendul, Kümmel, Wiohn, Saffor, Weid, Hopfen etc. Eben hierdurch werden die herrschaftlichen Abgaben und Gefälle vermehret, wenn damit ein Handel getrieben würde, ingleichen viele Leute Brod genießen, folglich werden sie reichlich ernehret, und das ganze Land wird in einen guten Nahrungsstand gesetzt. Solte man nun nicht billig alle Sorgfalt und Kosten anwenden, den mannigfaltigen Seegen, den Gott in die Erde geleyet hat, heraus zu bringen, es sei durch diese oder iene Frucht, entweder für Menschen oder Vieh.

§. 6.

Viele scheuen die darzu gehörigen Kosten, weil man den Ausgang nicht mit Gewisheit vorher wissen kan. Diese sollten bezu Versuchen denken, daß es nicht weniger rühmlich sei, wenn

U s

den

10 Gründliche Bestimmungen

den arbeitenden Armen Nahrung zu verschaffen, als den andern Almosen geben. Findet sich ein Patriot, der zum Nutzen der Menschen Versuche zu machen bemühet ist; so ist derselbe sogleich verschiedenen Urtheilen ausgesetzt, die ofte bei nahe seiner Ehre nachtheilig werden. Er kan diese Versuche selten insgeheim machen, denn ein jeder beurtheilet diese nach seinen Leidenschaften, und nach seinen Vorurtheilen. Glückt es endlich, so heist es, es ist ein Glück, wer hätte es denken sollen. Glückt es nicht, so werden alle vorher gefällte Urtheile, mit armen Gründen und niedrig gesinneten Folgen unterstützet, ohne die Gründe des Versuchs gehörig zu überlegen.

§. 7.

Einwendung, wie diese Verbesserung möglich sei.

Wolte man hier einwenden, daß es schwer sei dergleichen Vorschläge auszuführen. So entstehet die Frage: Ist die Verbesserung möglich oder nicht?

Alle Behandlungen leiden eine Verbesserung, warum nicht der Ackerbau.

Man sehe nur, wie hoch hat man es nicht in Brandeweimbrennen, Bierbrauen, Stärkemachen, Farbmachen &c. und eben

zur Verbesser. des Ackerbaues. II

eben so in Manufacturen gebracht, warum denn nicht im Ackerbau. Der Ackerbau muß nach gewissen Regeln behandelt werden, welche sich entweder nach einer durch viele Jahre zutreffende Erfahrung gründen, welches Land zu diesen oder jenen Gewächsen dienlich, und zu welcher Zeit die Bearbeitung der Gewonheit oder der Nothwendigkeit nach vorzunehmen, dadurch wir uns alsdenn zugleich einen Begriff, von den Werken der Natur, machen können, warum dieses so und nicht anders würke. Vornehmlich aber kommt es hierbei auf 3 Stücke an, 1) auf eine wohlgerichtete Bearbeitung. 2) Auf eine gute Düngung, sie sei entweder allgemein, oder besonders. 3) Auf guten Saamen, daraus folget die Möglichkeit der Verbesserung.

§. 8.

Ist es möglich die Felder in einem Beant-
Lande besser zu gebrauchen, als an vielen wortung
Orten geschiehet. Dieser Satz kan aus ob die
der Vernunft bewiesen werden, es wird Verbesse-
aber genug sein, wenn ich es mit der Er- rung
sahrung unterstütze. Es ist möglich unge- möglich,
baute Felder anzubauen. Es ist möglich,
trag-

12 Gründliche Bestimmungen

tragbare Felder tragbarer zu machen. Es ist möglich Früchte von höherm Werte anzubauen.

indem
man un-
gebaute
Felder
anbauct.

Wäre es unmöglich, ungebraute Felder anzubauen, so müßte entweder der Grund hiervon, in der wesentlichen Unfruchtbarkeit der Felder, oder in den ungleichen Kosten, welche die Anbauung erfordert, liegen. Das erste giebet uns keinen Grund.

Der erste
Grund
der Un-
möglich-
keit,

in diesem Stücke eine Unmöglichkeit anzunehmen. Alles Feld, welches sich nach der gehörigen Art und Weise bearbeiten läßt, kan zu einer gewissen Art von Früchten nutzbar gemacht werden; ob wir gleich eingestehen müssen, daß sich nicht alle Arten von Früchten dahin schicken. Gesezt auch, der Acker wäre ein Fels, so ist ja der Gebrauch der Felder nicht unmöglich, denn die Steine können zum Bauen verarbeitet werden, und das ist ja Interesse genug von einem Felsen.

wie auch
der ande-
re wird
gehoben.

Die Kosten, die hier eine Aufmerksamkeit verdienen, verursachet entweder die Düngung selbst oder die Anfuhr der selben. Beide sind an manchen Orten beträchtlich, einmal wegen des theuren Mist, ztens wegen Entlegenheit der Acker. Hier finden wir einen Grund, warum

um

zur Verbesserung des Ackerbaues. 13

um so viel Brachfelder iärllich müssen gemacht, und die Güter gering werden. Ist denn die Düngung vom Viehe schlech- terdings nötig? Und ist es denn den Gewächsen nicht gleich viel, sie mögen gedünget sein, womit sie wollen. In diesen Wahn stecken sehr viel, ia fast die aller- meisten Hauswirte. Woher kommt derselbe? Von nichts anders, als von ihrer Unwissenheit in Erkenntniß der Natur. Die Werke der Natur sind ihnen gar nicht begreiflich. Sie wissen nur das, was ihre Voreltern gewußt und gelernet haben, und so viel als ihr Gedächtnis davon gefasset. Sie denken mehr auf Mittel das Gesinde zu vermindern, als zu vermehren, weil es ihren Gedanken nach vortheilhaft scheinert. Sie bauen die tragbaren Felder nach der Gewonheit, und verlachen die, welche von den Anbau der öden Felder reden. So verkehrt denken und schliessen dieienigen, welche entweder nicht wissen oder glauben, daß der Mist nicht als Mist, sondern nur das in ihm verborgene Salz den Acker dünge, wovon ich in folgenden Sphis weitläufiger reden werde. Dieienigen aber, die so verkehrt denken und schliessen, die haben noch
keine

14 Gründliche Bestimmungen

Keine Erkenntnis von den Schaden ihrer Behandlungen, wie können sie also einen verborgenen und vielfachen Nutzen erkennen und einsehen. Doch nicht wissen gehet noch an, aber nicht wissen wollen oder gar verwerfen, was man nicht versteht, ist gar nicht zu entschuldigen. Es kan mir eine Wissenschaft, von welcher ich klare und deutliche Begriffe habe, ganz leichte, einem ändern aber, welcher lauter dunkle und undeutliche Begriffe davon hat, sehr schwer sein, deswegen aber bleibt doch die Wissenschaft war. Man bleibe also nicht bei seinen Vorurtheilen, noch bei der alten Leier, sondern lasse vernünftige Vorstellungen statt finden. Wenn also diese Wahrheit schwer und dunkel vorkommt, der suche sich nur deutliche und klare Begriffe, durch öfteres Durchlesen dieser Blätter, vom Ackerbau zu machen, so wird er vielleicht dadurch auf ganz andere Gedanken geraten, und ganz andere Einsichten bekommen.

§. 9.

Vor-
schläge zu
zwei be-
Der grosse Schöpffer hat uns zu allen Sachen mehr als ein, und mehr als zwei Mittel gegeben, und es kommt nur
dar-

Darauf an, daß wir selbige wissen, und weiß sonderm wir sie wissen, zu gehöriger Zeit, und in Dünge gehöriger Ordnung anwenden. Wenn gungen. ersteres war, wie es denn wirklich ist, daß uns Gott mehr als ein Mittel gegeben, so ist der fast aller Orten habende Mangel wegen der Düngung gar kein Mangel zu nennen, und wir dürfen nur einen andern Körper, welcher eben die Bestandtheile als der Mist hat, substituiren, so ist dieser Mangel ersetzt. Ehe wir aber dieses thun können, müssen wir wissen, was für einen Körper wir substituiren können, was für Bestandtheile selbiger habe, und ob er per se zu adhibiren oder nicht. Man bediene sich also statt der gewöhnlichen Düngung einer künstlichen, welche dem Saamen und der Natur gemäs ist. Hierzu will ich zwei Arten oder Gattungen einer Düngung vorschlagen, eine in trockner und eine in nasser Gestalt. Erstere hat das gemeine Salz zum Grunde, und wird zur Bestellzeit des Saamens, wiewol es auch zur andern Zeit geschehen kan, auf den Acker ausgestreuet.

Die zweite Art ist ein Saft oder Extract, welcher eben solche Bestandtheile

le

16 Gründliche Bestimmungen

le in sich enthält, als die Bestandtheile eines jeden Saamen sind, und worein der Saame auf eine gewisse Zeit eingequellet, und alsdenn gesäet wird. Beide sind wolfeiler als der Mist, und bei beiden fällt die beschwerliche Ausfuhr des Mistes weg, von welchen beiden Arten ich weitläuftiger in folgenden Sphis handeln werde.

Wolte nun also ein Landesherr, diese meine vorgeschlagene Verbesserung des Ackerbaues in eine genaue Betrachtung ziehen, und das Wol seiner Lande in Ansehung des Ackerbaues besorgen, welches vornemlich einer hohen Landesobrigkeit zustehet, und welches auch das rühmlichste und löblichste eines grossen Herrn gegen seine Unterthanen ist, so könnte das Monopolium folgender Gestalt eingerichtet werden.

§. 10.

Ein Monopolium, welches der Nutzen Landesherr selbst betreiben läset, muß eines Mo- seine Gefälle und Einkünfte vermehren, nopolii. und doch den Unterthanen nicht zur Last gereichen. Beide Arten vorgeschlagener Düngung lassen sich als ein Monopolium

um zur Vermehrung herrschaftlicher Gefälle, und zur Ausnahme des ganzen Landes behandeln.

Die Absichten des Monopolii gehen dahin, die Unterthanen sollen zur Vermehrung der Früchte und zur Verbesserung des Ackerbaues von dem Landesherrn jährlich eine gewisse Quantität, einer oder beider Arten vorgeschlagener Düngung nehmen. Diese Absichten erfordern eine Untersuchung, wie viel Hufen oder Acker jeder Unterthan in Besitz habe. Wie viel Acker er jährlich mit Mist nach der gewöhnlichen Art dünge, und wie viel er noch vor nötig zu düngen erachte, wenn der Mist anders vorrätig wäre. Eine solche gemachte Untersuchung würde als denn zeigen, wie viel Marktscheffel jährlich im Lande, von dergleichen Düngung, vor die Unterthanen können consummiret werden, und jeder Unterthan würde angewiesen, nach der Zal seiner Hufen oder Acker zur Aussaat seines Weizen, Roggen oder Gerste zc. eine bestimmte Quantität dergleichen Düngung, an einem darzu bestimmten Ort, vor einem gesetzten Preis abzuholen, und nach gegebenen Unterricht zu gebrauchen. Dieses ver-

Absichten eines Monopolii, Einrichtung des Monopolii,

B

mehr

18 Gründliche Bestimmungen

mehret die herrschaftlichen Einkünfte mit Nutzen, weil es bei weiten nicht so hoch als der Mist, in manchen Gegenden kommt, und der Unterthan hat gar nicht nötig sich über dergleichen Monopolium zu beschweren, und dieses Monopolium würde sich auch mit der Zeit, bis in die benachbarten Länder erstrecken.

Erstere Art der Düngung kan nach dem Maasß oder Gewichte, zweite Art aber blos nach dem Gewichte allein weggegeben werden.

§. 11.

In An- Die Zubereitung ins grosse könnte ent-
setzung weder an einen oder mehrern Orten ge-
des Orts schehen, wenn es nemlich dem ganken
zur Zube- Lande sollte zustatten kommen. Ein ein-
bereitung. ziger Ort wäre zwar zur Zubereitung ge-
dachter Düngungen des ganken Landes
zureichend, nur müßten dieselben alsdenn
in verschiedene Gegenden geschaffet wer-
den, damit das Abholen den entlege-
nen Orten nicht zu beschwerlich falle.

Nach Be- Der Ort muß keinen Mangel am
schaffen- Holze haben, wiewol auch statt dessen
heit des ein guter Torf, wenn er im Lande befind-
Orts, lich, könnte substituirt, und die übrigen
darz

darzu gehörigen Requisita nach ausfindigen Mitteln, auf eine bequeme Art anzubekommen, bei geschafft werden.

Würden etliche Dörfer zur Zubereitung bestimmt, so könnten doch ohne achtet ein paar tüchtige Arbeiter, unter der Aufsicht der gesetzten Aufseher, welche alle zum Werke gehörige Handgriffe und Verrichtung vollkommen inne, die Zubereitung verrichten. Nach Endigung derselben, würden an einem andern darzu bestimmten Orte, auf eine von den Aufsehern bestimmte Zeit, gehörige Anstalten zur Bereitung vorgekehret, und so von Ort zu Ort. Bei glücklichem Fortgange des Werks könnte es auch wol geschehen, daß entweder zu Zeiten oder auch beständig noch jemand zur Arbeit mit erfordert würde, welches alles die Consumtion der Düngung, vor das ganze Land lehren müste, und eben aus der Quantität der Consumtion, könnte man die Zeit bestimmen, wie viel Wochen im Jahre daran zu arbeiten wäre. Dieses wäre also eine Hauptquelle zur Vermehrung der herrschaftlichen Interesse.

Die Unterthanen oder das ganze Land hat wiederum einen allgemeinen Nutzen hiervon zu gewarten. Unfruchtbare Aecker werden fruchtbar, und fruchtbare noch viel fruchtbarer, folglich ernden sie mehr Früchte als vorher. Die Brachäcker fallen weg, und hieraus folgt gleichfalls eine Vermehrung der Früchte. Ein vorfallender Miswachs, in einer und der andern Frucht, wird dem Hauswirte um so viel weniger Schaden, weiln er nach der gewöhnlichen Weise, die Aecker nicht mehr brachet.

Die an manchen Orten beschwerliche und weite Mistfuhrte höret auf, vornehmlich zum Nutzen dererjenigen so keine Pferde haben, weiln diese Arten der Düngung gleich mit den Saamenen in den Aecker gebracht werden. Dadurch werden die Umstände der Hauswirte merklich verbessert, und ihre Güter kommen in einen höhern Wert, weiln die Aecker verbessert sein. Hat mancher Hauswirt vorher der Düngung halber viel Vieh halten müssen, so kan er iewo weniger halten, und zwar nur etwa so viel als zum Unterhalt seiner Wirtschaft nötig.

Ent

zur Verbesserung des Ackerbaues. 21

Entstehen in manchen Gegenden Viehseuchen, so bleibet ohngeachtet der Ackerbau in seinem gehörigen Stande. Noch mehr. Alle im Lande befindliche Einwohner genießen wolfeiler Brod, Benachbarten und Entfernten kan bei vorkommenden Mangel ausgeholfen, eine vorstehende Theurung verhütet, und verschiedene Magazine im Lande angefüllt werden.

Ist das Holz in manchen Gegenden rar, so können die Einwohner statt dessen sich des überflüssigen Strohes weit wolfeiler als vorher, zum Feuerwerk bedienen. Dies ist der Nutzen eines im Lande wol eingerichteten Ackerbaues, welcher so wol dem Landesherren, als auch allen Einwohnern des Landes, nach angezeigter Verbesserung zu statten kommet, und man wünschet, daß dieses bei vielen hohen Landesregenten zur Vermehrung herrschaftlicher Gefälle und zum Wol dero Lande in Betrachtung kommen möge.

§. 13.

Wie glücklich ist demnach eine Landschaft in Ansehung eines fruchtbaren Ackerbaues. Sind dieses nicht Vorzüge welche über alles hoch zu schätzen, und wo

Die Glückseligkeit eines Landes des besten für

het in ei- für wir dem Geber alles Guten nicht ge-
nem nugsam danken können, denn wir bedür-
fruchtba- fen ja nichts nöthigers zu unsrer Leibes
ren Acker- Nothdurft und Unterhalt, als das Brod,
bau. und der grosse Schöpffer kan die Men-
schen nicht empfindlicher strafen, als wenn
er Zehnung über ein Volk oder Land ver-
henger. Die Bibel giebt uns hiervon
Beweis genug, wie wehe dergleichen
Strafen den Israeliten gethan, wenn wir
auch nicht in die neuern Zeiten gehen wollen.
Wol also einer solchen Landschaft, wel-
cher dergleichen Vorzüge eigen, und wel-
che iärllich vor alle darinne wohnende
Menschen hinlängliches Brod zeugen, und
noch über dieses den Benachbarten, bei
habenden Mangel, davon abgeben kan.

Gründet
sich auf
die Bes-
chaffen-
heit des
Ackers.

Diese Glückseligkeit erstreckt sich zwar
nicht alliärllich auf alle Hauswirte, weil
einer wenig der andere viel Acker hat.
Eine grosse Anzahl Acker aber schafft uns
nicht absolut viel Früchte, sondern wir
erhalten selbige nur, wenn die Acker in
einer guten Beschaffenheit oder Besserung.
In einem solchen Zustande aber sind nicht
eines ieden Acker, denn sie werden nur
durch gewisse Behandlungen in derglei-
chen Verfassung gesetzt, und so kan es
nicht

nicht anders kommen, es muß dieser viel Früchte und zwar auf wenig Aekern, und iener wenig Früchte und zwar auf viel Aekern ernden.

§. 14.

Bei allen Behandlungen aber, welche wir unternehmen, haben wir mit gewissen Körpern zu thun, und da ist es unser Augenmerk so wol auf die Körper selbst, als auch auf die Behandlung zu richten.

Ein ieder Körper ist von verschiedener Art, und muß nach den Naturreihen eingetheilet werden. Ja es gehen auch die Absichten, worzu man die Körper anwenden will, sehr von einander ab, wie auch die Behandlungen selbst gar sehr verschieden sind.

§. 15.

Unsere Absichten sind iezo auf die Verbesserung des Ackerbaues, oder Fortpflanzung und Vermehrung der Früchte gerichtet. Wollen wir also die Früchte vermehren, wollen wir eine reichliche Ernde thun, so müssen wir alle nötige Vernisse zu einer reichlichen Ernde in acht nehmen. Dahin gehöret unter göttlicher

24 Gründliche Bestimmungen

Witterung 1) eine geschickte und tüchtige Bearbeitung des Aekkers, 2) eine zum Saamen bequeme Dängung, 3) eine nach seinem (des Saamens) Bestandtheilen gleiche Beschickung, sonst helfen uns die guten Aekker nicht so viel als sie helfen sollen, und die schlechten nicht so viel als sie helfen können.

Bestimmung einer reichlichen Erde. Eine reichliche Erde ist aber nichts anders als eine Vermehrung des Saamens, und wir können aller Körper Saamen, durch göttliche Vergünstigung und nötige Bearbeitung fortpflanzen und vermehren. Die Vermehrung des Saamens aber ist eine Fortpflanzung. Die Fortpflanzung aber geschiehet in der Erde, welche eine Mutter aller drei Reiche ist. In derselben werden die obern herabsteigenden Kräfte des Lichts, der Luft und des Wassers concentrirt und gesammelt. Ihr Satz ist allerwegen einerlei Art, wodurch die so unterschiedene Proportion unter einander stehende und specificirte Subiecta genehret, und in ihrer sämmtlichen Kraft gestärket werden. Allerlei Art Saamen entschliessen und vermehren sich darinne. Allerlei Art Wurzeln der Bäume, Stauden, und Kräu-

ter

ter ziehen ihre Nahrung und Wachsthum daraus, und werden dadurch vervielfältiget.

§. 16.

Nach der Beschreibung der Naturkündiger, ist die Erde ein Körper, der sich weder im Feuer zerschmelzen noch im Wasser auflösen lässet, und dessen Theile so schlecht zusammen hangen, daß man ihn mit den Fingern zerreiben kan. Doch trifft man die Erde selten alleine an, sondern sie ist fast beständig mit andern Körpern vermischet. Die Thiere und Pflanzen bestehen größten Theils aus Erde, wie sich solches offenbaret, wenn sie verfaulen. Der Staub selbst, welcher in der Luft beständig herum fliehet, ist nichts anders als eine sehr subtile Erde. Man trifft auch in den Wassern nach geendigter Destillation eine Erde an, wie denn davon die Brunnen und Schlußwasser, manches Orts zeigen, indem sich ein rechter harter Stein in den Kesseln, darinne man dergleichen Wasser kocht, anzulegen pfleget.

§. 17.

Untersuchet man die Erde in ihren
 B 5 Verschie-
 In: denheit

26 Gründliche Bestimmungen

der Erde Inneren, so trifft man verschiedene Schichten an, welche mit einander abwechseln, und da immer eine anders beschaffen ist als die andere. Varenius führet ein Exempel an, wie die Lagen der Erden abwechseln. Als man zu Amsterdam 230 Schub tief in die Erde gegraben, so hat man die verschiedenen Lagen folgender Gestalt befunden: Schwarze Garten Erde 7 Schuhe, Torf 9 Schuhe, weicher Ton 9 Schuhe, Sand 8 Schuhe, Gartenerde 4 Schuhe, Ton 10 Schuhe, Erde 4 Schuhe, Sand 10 Schuhe, Ton 2 Schuhe, weisser Sand 4 Schuhe, trockene Erde 5 Schuhe, Morast 1 Schuh, Sand 14 Schuhe, sandigte Kette 3 Schuhe, Sand mit Ton vermengt 5 Schuhe, Sand mit kleinen Seemuscheln vermengt 4 Schuhe, Ton bis auf 102, und endlich kieselichter Sand 31 Schuhe. Diese Verschiedenheit machet also auch eine Verschiedenheit der Aecker. Soll uns die Erde zu einem Acker mancherlei Gewächse darauf fortzupflanzen und zu vermehren dienen, so müssen wir erst den Acker an sich selbst nach allen möglichen Verschiedenheiten erkennen.

§. 18.

§. 18.

Der Acker ist verschieden in Anse- Verschie-
 hung der Lage und liegt entweder nah oder denheit
 weit, tief oder hoch. In Ansehung der des Ak-
 Gegend, entweder gegen Morgen, Abend, kers der
 Mittag oder Mitternacht. Der Bes- Lage
 schaffenheit nach ist er fruchtbar, mittels nach,
 mäßig oder unfruchtbar. Der Mischung der Bes
 nach in Ansehung des Erdreichs, ist es schaffens
 entweder ein reines oder mit Steinen, heit nach,
 Sand, Kalk, Ton oder Leimen gemisch- der Mi-
 tes Erdreich, und nach Beschaffenheit schung
 dieser Mischung bekommt der Acker ver- nach.
 schiedene Namen, entweder er ist gut,
 mittelmäßig, schlimm, heiß oder kalt.
 Diese Namen aber gründen sich auf die
 äussere Erkänntnis der Erde selbst, und
 denn auch auf die innere ihrer Mischung
 nach.

§. 19.

Die Erkänntnis der Erde zeigt sich Aeufferlich
 auf unterschiedliche Art, als 1) durch das the Er-
 Anschauen, ob sie nemlich schwarz, rot zc. känntniß
 sei, unter welchen die schwarze allemal der Erde.
 vor die beste zu halten. 2) Durch Er-
 känntnis des Unkrauts, ob es geil oder ma-
 ger aufgewachsen, in erstern Fall ist der
 Grund

28 Gründliche Bestimmungen

Grund gut, in 2ten aber schlecht. 3)
Durch das Durchrühren oder Zusammenballen der Erde. Ist sie von dieser Art, dabei schwer und hat einen lieblichen Erdengeruch, so ist es ein Anzeigen eines guten Erdreichs, weil ein hageres solches nicht, auch über dieses einen unlieblichen Geruch von sich giebet, sonderlich wenn es gereget hat.

Experimente
derselben.

Die Alten erkannten es durch folgenden des Experiment. Sie gruben eine Grube be im Felde, scharreten die heraus geworfene Erde wieder hinein, befand es sich, daß die Erde nicht zulangte, das Loch wieder auszufüllen, so war es ein schlechter Grund. Konte aber die Grube gleich und eben wieder ausgefüllt werden, so war es ein mittelmäßiger Grund. Blieb aber nach Ausfüllung der Grube noch etwas Erde übrig so war es ein guter Grund. Uiberhaupt aber mag der Grund und Boden leicht oder schwer sein, auch an der Farbe sehen wie er will, wenn er nur nicht felsicht und letrigt ist, oder aus lauter groben Sande oder Steinen bestehet, und wenigstens 2 Schuh hoch gute Erde hat.

§. 20.

§. 20.

Ein guter Acker, muß aus einer guten reinen dem Ansehen nach schwarzen Erde, mit keinen fremden ihr schädlichen Theilen vermischet, bestehen, auch zugleich eine gute Lage haben. Bestimmung des guten Ackers.

Man findet auch bisweilen, in manchen Gegenden schwarzes Feld, welches oben so weiß, als ob es mit Mehl bestreuet wäre, und dergleichen Erdreich nennt man salpeterich. Es ist aber nicht von dergleichen Art ob es schon demselben ähnlich. Salpeter hat einen kalten salzigten, dieses weiße Mehl oder Erde aber einen bitteren, kälzigten und hitzigen Geschmack. Derowegen ist es keine Salpeter sondern eine Kalkerde.

§. 21.

Ein mittelmäßiger Acker ist ein solcher, dessen Erdreich mit mancherlei ihm Des mit schädlichen und zum Wachsthum hinderlichen Theilen, von verschiedener Art, als Steinen, Kalk, Ton oder Leimen, in einer ungleichen Proportion, vermischet ist.

§. 22.

Ein schlimmer Acker ist das Contrarium vom guten. Des schlimmen.

§. 23.

Des heis-
sen.

Die Bestimmungen des heißen und kalten Aekers, halte ich sonderlich vor nöthig, weil die Oeconomy dergleichen zwar nennen können, aber doch nicht wissen, warum man diesen Acker heiß und jenen kalt nenne. Dem Gefühl nach, ist dieser weder heiß, noch jener kalt. Wir müssen also die Bedeutung dieses Namens, aus den gemischten Theilen des Erdreichs eines solchen Aekers herleiten. Anfangs kam mir dergleichen Benennung selbst wunderbarlich vor, ich fand aber in Untersuchung der Bestandtheile eines solchen Aekers, daß er einen sandigen oder kieseligen Grund hatte. Daraus konnte ich nun leicht schließen, warum der Hauswirth diesen Acker heiß genennet. Er hat so geschlossen: Der Saame, welchen ich in diesen Acker säe, gehet niemals so grün und fettig auf, als in einem Acker von guter Art, und gehet er ja auf, so siehet er mager und verweltet aus, ja am Ende verdorret er wol gar, ob gleich der Regen ihn zum östern befeuchtet. Wo nun eine Feuchtigkeit so bald vertrocknet, da muß es heiß sein. Alle Pflanzen aber dunsten an einem warmen Tage, sehr viel von ihrer Ma-

Ma-

Materie aus. Käme nun kein Saft von neuen durch die Wurzel hinein, so würden die Saftrohrgen leer, sie würden zusammen fallen und schlapp werden, die Pflanze würde verdorren, welches aus der täglichen Erfahrung bekannt genug ist. In diesem Acker bleibt keine Feuchtigkeit, wenn auch durch den Regen welche hinein gebracht wird, sogleich muß der Acker mit Recht ein heißer Acker zu nennen sein. Hier treffen die Worte des Heilandes deren er sich bei dem Gleichniß vom Säemann bedient ein, wenn er sagt: Der Saame der auf den Fels fiel, ob er gleich aufging, verdorrete doch, darum, daß er nicht Saft hatte.

Luc. 8 C.
v. 6.

Ich will also ex principiis bestimmen, warum die Feuchtigkeiten in diesem Acker so bald vertrocknen, und der Saame also verhindert wird, grünend und fettig herfür zu wachsen, ja gar verwelken muß. Zum Wachsthum aller Körper wird eine Feuchtigkeit erfordert, wie die Naturkündiger schon längst erwiesen, zu einem Vegetabile aber eine mehrere, als zu einem Animale. Nun nimt der Sand oder Kies zwar ebenfalls eine Feuchtigkeit in sich, und wird bei anhaltendem Regen

ganz

32 Gründliche Bestimmungen

ganz naß. So bald aber die warmen Sonnenstralen hart darauf fallen, sogleich wird das Wasser durch die Hitze ausgetrieben, weil es von dem Sande oder Kies, ohne ein Adiuuans, welches ihn vornemlich mangelt, nicht gehalten werden kan, und so kan der Saame in dergleichen Lande, wegen Mangel der Feuchtigkeiten nicht aufgehen; gesetzt aber, daß es bei anhaltendem Regen noch geschiehet, nicht grünend fortwachsen, sondern muß verdorren, weil ihm der Saft zum Wachsthum fehlet.

§. 24.

Des kal-
ten.

Kalt Land hingegen hat wieder andere Bestandtheile, heisset auch schwer, derb, oder miststreffig Land, weil es schwer, und mit groben Sandsteinen an einigen Orten untermenget. Dergleichen Land ist fast durch keine Düngung zu verbessern; gesetzt, es wird auch noch so häufig gedünget, so findet man doch nach einem Jare, von der eingeackerten Düngung wenig oder gar nichts mehr. Es muß also ein dergleichen Grund und Boden, alle Jar gedünget werden, sonst wächst nichts darinne. Mehrentheils hat es ein
tonigt

tonigt oder leimigt Erdreich zum Grunde. Den principiis nach haben dergleichen Erden partem vitriolicam oder vim adstringendi & exsiccandi, wie man denn oft einen Vitriol darinne findet. Nach dem nun dieser praevaliret, nach dem ist auch das Land sehr fließend, wird aber bald sehr bindend, und bekommt eine feste und harte Rinde oder Kruste; daher es gar nicht per se locker und mürbe erhalten werden kan. Eben dieser harten Kruste halber, kan der Regen nicht gehörig eindringen, noch viel weniger wegen des Acidi vitriolici erhalten werden, denn das Acidum vitriolicum ist allem Wachsthum der Vegetabilien zuwider, ja gar ihr Tod. Seifensiederäsche verbessert diesen Acker am schönsten, welches kluge Hausväter schon aus der Erfahrung wissen werden. Man wird mir also so Recht wiederfahren lassen, daß ein dergleichen Acker, wirklich solche Bestandtheile hat, als ich oben angegeben. Wer meine erstere Art der Düngung hat oder weis, der darf sich nicht bemühen, gedachte Äsche zusammen zu führen.

34 Gründliche Bestimmungen

§. 25.

Lehren
dieser Be-
stimmun-
gen.

Aus diesen Bestimmungen, können vernünftige Hauswirthe verschiedene nützliche Anmerkungen und Lehren ziehen, zugleich aber auch daraus erkennen, daß der Ackerbau noch lange nicht so beschaffen, wie er wol sein sollte und könnte, wenn auch mancher noch so geschickt darinne zu sein vermeinet, so machet er doch alles so, wie er es von seinen Voreltern oder Nachbar erlernet, ohne eine gründliche Erkenntnis von seinen Behandlungen zu überkommen oder anzugeben. Man erwege aber nur einmal vernünftig, wie elend es nicht sei, etwas bearbeiten, dessen Eigenschaften und Bestandtheile uns ganz und gar nicht bekant sind, heist dieses nicht, etwas nach der Larve machen, und gar nicht wissen, warum man es so und nicht anders machen müsse. Doch nicht wissen gehet noch an, aber nicht wissen wollen, ist gar nicht zu entschuldigen. Wie können wir einen Körper verbessern, wenn wir seine Fehler nicht erkant haben, so ist es auch bei dem Ackerbau. Wie können wir aber die Fehler erkennen, wenn wir die Eigenschaften des Körpers, seinen Bestandtheilen nach, nicht wissen.

§. 26.

§. 26.

Alle diese verschiedene Acker, können wir ihren schädlichen Bestandtheilen nach wirklich verbessern, wenn wir sie nemlich ihren Bestandtheilen nach, erkant haben, und sie zu fruchtbaren Aekern, da sie ohne Erkantnis unfruchtbar waren, machen. Diese Verbesserung geschiehet auf zweyerlei Weise, entweder auf die gewöhnliche, wie bishero geschehen, oder auf eine künstliche und ungewöhnliche, oder nach beiden zugleich. Zur gewöhnlichen Art gehöret die Bearbeitung, und Düngung vom Viehe, welche sich auf gewisse Regeln und Stücke gründet deren ich Sph. 6. schon gedacht. Eine tüchtige und zu rechter Zeit gehörige Bearbeitung des Ackers aber, kommt vornemlich auf den Ackermann selbst an, und wenn sie unterbleibet, so geschiehet es entweder aus Unwissenheit oder Nachlässigkeit, beides aber leget den Grund zu einer schlechten Erde.

Durch die Bearbeitung.

§. 27.

Zur Bearbeitung eines Körpers, gehören verschiedene Instrumente, und die Arbeit wird verschieden, der verschiedenen

Instrumente zur Bearbeitung.

36 Gründliche Bestimmungen

nen Instrumente nach. Zur Bearbeitung des Ackers, werden ebenfalls gehörige Instrumente erfordert. Die gewöhnlich- und nötigsten sind der Pflug, Ege und Walze, ohne oder mit Stacheln, und alsdenn wird sie eine Stachelwalze genennet. Ihre Form ist wie eine andere ordinaire Walze zum Ackerbau, gestaltet, nur daß sie rund um mit Stacheln versehen. Die Stacheln müssen ein oder anderhalb Zol lang, und einen Zol dicke sein. D. Kühnhold hat dieselbe zum grossen Ackerwerk, wie eine grosse Feldwalze beschrieben, wie sie denn auch im chymischen Lexico angemerket. Der Materie nach, bestehen diese Instrumente aus Holz und Eisen, wie jedem Ackermann bekant, und mit diesen Instrumenten wird der Acker auf eine gewöhnliche Art und Zeit bearbeitet. Eine durch diese Instrumente gehörige Bearbeitung des Ackers, ist so wol nötig als nützlich. Einmal, wegen des von Gott bei dem Fall Adams, auf den Acker gelegten Fluchs. Da er sprach: Verflucht sei der Acker um deiner willen, Dornen und Disteln soll er dir tragen. Ein Acker der mit lauter Unkraut bewachsen, ist zur Vermehrung

1 Buch
Mos. 3
E. v. 17.
18.

mehrung der Früchte gar nicht geschickt. Das in demselben befindliche, und durch den Regen und Luft zugebrachte Nutrimment, wird dadurch völlig verzehret und verschwendet, und kan kein Saame in einem solchen Acker aufgehen oder Wurzel schlagen, weil die Erde zu feste; Zur Vermehrung des Saamens aber, ein lockeres und mürbes Erdreich erfordert wird, er also nach Gelegenheit des Orts würde vertreten oder von den Vögeln gefressen werden. Gesetzt aber, daß er auch aufginge, würde er doch von dem Unkraute unterdrückt und ersticket, ja gar verdorren, weil er keinen Saft habe, wie der Heiland selbst bei dem Gleichniß von Sämern saget. Durch den Pflug und Ege aber wird der Acker von Unkraute gereinigt und locker gemacht, damit das in demselben liegende und vor den Saamen gehörige Nutrimment nicht vergeblich verzehret, und der Saame dadurch zum Aufwachsen verhindert werde.

§. 28.

Hier halte ich vor nötig, bei dem Worte Unkraut, einige Bestimmungen zu machen, und zwar 1) was Unkraut

E 3

sein

38 Gründliche Bestimmungen

sei, 2) welcher Acker das meiste hervor bringe, 3) wodurch, und auf was Art und Weise es hervor gebracht wird, 4) wie es zu vertilgen.

Unkraut was es sei. Unkraut ist demnach alles dasjenige, was zwischen den gesäeten Saamen, wider Willen des Ackermanns aufgehet, gesetzt auch, daß es an sich selbst etwas Gutes wäre. Hierunter zehle ich vornehmlich mit die Quecken und Brombern, womit in vielen Gegenden die Aecker angehäufet sind, ingleichen Raden, Trespen, wild Haber, wilde Chamille, Bucherblume, Hungerblume, Küh- oder Johannisblume 2c. worüber in manchen Gegenden viel Klagen sind. Diese verschiedene Arten Unkraut, wachsen unter den Kornfrüchten, auf den Brachäckern und auch in der Gerste. Auf sandigen Feldern aber nisten sich dergleichen Blumen recht sehr ein.

Welche Aecker es hervor bringen. Ein gedüngter Acker, bringt mehr Unkraut hervor, als ein ungedüngter. Man gebe nur einmal acht, wie vieles Unkraut in dem ersten und 2ten Jahre nach der Düngung hervor wächst, und worüber man sich wundern wird. Wodurch aber, und auf was Art und Weise, dieses

ses geschieht, wollen wir gleich beweisen.

Einmal ist es ohnstreitig, daß der Acker Unkraut hervorbringen muß, vermöge des göttlichen Fluchs, welcher bei dem Fall Adams darauf geleyet worden, daß aber auch, der mehreste Saamen des Unkrauts, durch und mit der Düngung auf den Acker gebracht, wird in folgenden, und das mit einem hinlänglichen Grunde, bewiesen werden. Wenn wir dem Viehe, so wol Pferde, Rind und Schaf sein gewöhnliches Futter, es sei Heu oder Gras geben, so fället allerhand Gefäme heraus, und dieses kommt unter den Mist. Noch mehr, alle Gefäme selbst, welche von dem Viehe mit dem Futter hinein gefressen, können in ihren Leibern nicht gehörig aufgelöset, oder verdauet werden, folgliche sind sie zum Aufgehen noch nicht untüchtig gemacht worden, ob sie gleich schon der Thiere Leiber durchwandert, sie sind noch in ihrer Consistenz, und zum Aufgehen geschickt. Es überzeugen uns davon allerhand andere Saamen, welche ob sie gleich durch die Leiber der Thiere gegangen, sich dennoch conserviren, und hernachmals aufgehen.

Wie und wodurch es entsteht.

Durch das Futter.

40 Gründliche Bestimmungen

3. E. Allerhand Kern von Pflaumen, Kirsch und anderem Obste, desgleichen von Johannis- Wein- und Maulbeeren, ia so gar Linsen, wenn sie nicht alzuübermäßig gekocht, oder durch das Käuen zerquetscht werden. Ferner, ein Maulbeerbaum, wird sehr leicht aus Saamen gezeuget. Wenn Vögel, Schweine, und Hunde Maulbeere fressen, so wachsen aus eines iedem Miste, Maulbeerbäume hervor. Eben so kan auch der Saame von Immergrün, von Stechpalmen, und s. w. zum Wachsen gebracht werden. Wenn man die Vögel mit dem Saamen füttert, dadurch wird der Saame in den ihm zum Wachsthum benötigten Stand gesetzt, zumal wenn der Erdboden oder Erdreich nicht fettig, sondern mager wäre. Es kan aber auch geschehen, daß der Saame des Unkrauts, wenn er nemlich nicht im ersten Jare alle aufgegangen, sondern erst noch im andern geschieht, zuweilen unter den Steinen oder Mistklumpen, wo ihn die Witterung nicht geneigt und die zum Wachsthum erforderliche Feuchtigkeit geben kan, bis auf das folgende Jar conserviret wird. Auf gleiche Weise entstehet es auch durch den Mist selbst.

Durch
den Mist.

zur Verbesserung des Ackerbaues. 41

selbst. Man hat in zusammen geballem und noch nicht völlig verfaultem Mist, viele Saamen gefunden, welche zum Theil gekäumet, theils in den Mist noch unversehret gewesen.

Ingleichen soll auch von Gras, Gafenerde und Teichschlamm, im ersten Jahre viel Gras und Unkraut hervor wachsen, und wol eben aus dem Grunde, weiln darinne viele Wurzeln von mancherlei Unkraut oder dergleichen Saamen befindlich. Es entstehet auch durch den Saamen Durchselbst, wenn man nicht solchen nimmt, den Saamen wie ich an seinem Ort bestimmen werde, oder wenn derselbe gar zu dünne gesäet wird, ich verstehe es von Winteräckern, denn dadurch bekommt es Luft und Raum, zumal auf guten Aeffern.

Alle dergleichen benanntes Unkraut wie es ist zu vertilgen, durch Brachen und Pflügen vor Winters, oder wenn gedachte Blumen in ihren besten Gaste und Flore stehen, und der Saame noch nicht reif ist, in durren und schönen Wetter umgeackert, alsdenn den Acker mit der Ege wol bestrichen. Nach einigen Wochen, wenn wiederum dergleichen Blumen erscheinen, abermals so verfahren. Kan es nicht im

E s ersten

42 Gründliche Bestimmungen

ersten Jahre sein, muß es gleich im folgenden nach der Erde, auf obgedachte Art zeitig, und in dürrem Wetter umgeackert werden. Ist der Acker mit dem schädlichen Unkraute, als dem Windhaber, angehäuſet, und man wil Gerste darein bestellen, so unternehme man die Bestellzeit nicht ehr, bis der Windhaber aufgegangen, so wird selbiger alsdenn, durch das Umpflügen verderbet.

§. 29.

Bearbeitung des Ackers durch den Pflug.

So nötig und nützlich aber die Bearbeitung ist, so verschieden ist sie auch. Die Verschiedenheit aber bestehet darinne, 1) daß wir wissen, ob es vortheilhafter den Acker in die Länge oder Quere zu pflügen.

2) Wie tief und breit die Furchen zu halten.

3) Zu welcher Zeit wir den Acker pflügen.

4) Wie vielmal wir den Acker pflügen müssen.

Beantwortung des ersten.

Die Art den Acker vortheilhaft zu pflügen, gründet sich auf die Lage desselben, entweder der Acker lieget in der Tiefe oder Höhe. Acker die auf der Ebene

liegen, werden freilich der gewöhnlichen Art nach, die Länge gepflüget. Ob er von einander, oder zusammen zu pflügen, siehet ieder Ackermann sogleich, von vorigen Pflügen her.

Bergäcker aber oder viel mehr dieienigen, welche an hohen und an hangenden Bergen liegen, pflüget man lieber die Quere als die Länge. Dadurch wird bei starken Gewittern und Regen weder die lockere und milde Erde, noch der Dünger mit derselben, hinweg geführt, sondern das Wasser bleibet in den Furchen stehen.

Die Verschiedenheit der Tiefe, gründet sich entweder auf die Gewonheit der Gegend, oder auf die Beschaffenheit des Ackers, dem Erdreich nach, oder auf den Saamen selbst. Der Gewonheit nach pfleget man in einer Gegend tief, in einer andern flach zu pflügen, nachdem es als da gewöhnlich, und eingeführet, wie ich denn ganze Distrikte weis, da keiner tiefer als der andere, pflügen darf. Oder der Acker hat einen steinigten, sandigten, kalkigten, thonigten oder leimigten Grund, da man denn Nothwendigkeit halber, nicht tief pflügen darf. Oder man siehet auf
den

Des
zweiten.

44 Gründliche Bestimmungen

den Saamen selbst, und pflüget zu einem tiefer, als zum andern.

Bestimmung der Furchen.

Die Breite der Furchen zu bestimmen, könnten wir zwar wol, wenn es nur der Ackermann, vornemlich wenn er uns Lohn pflüget, zu Herzen nehmen wolte, ob es ihm gleich mehr als zu wol wissend, daß die schmalen Furchen, die besten und gewönlichsten sind.

§. 30.

Besondere Art des Pflügens

Hier finde ich Gelegenheit der besondern Art des tief oder doppel Pflügens, des Herrn Kammerrats Kretschmars, welche er in seinem Ackerbaurätsel so ernstlich anrathet, auch die Art und Weise solches zu bewerkstelligen mittheilet, zu gedenken. p. 127. ist der Vorschlag darzu dieses. Daß man bei dem so genannten Boneinanderpflügen des Ackers, mit dem ordentlichen Pflüge einmal, wie bishero geschehen, hinauf fahren, und wenn man auf der andern Seite wieder dahin gekommen, solches Pflügen in der gemachten ersten Furche, oder den Untreiben nochmals wiederholen möge, damit alsdenn die obere andere Furche, commode in solche erst hineinfallen, und durch die andere aus

aus der Tiefe heraus gebrachte Furche bedekket, folglich die obere Furche zu ihrer Ruhe gebracht werden könne. Dann auf solche Art die obere Furche, zusamt den Kräutern die darauf stehen, welche also faulen, und hierdurch zugleich auch Düngung hinunter kommt, und durch die andere neue und wohlgeruhete, auch durch die natürliche und künstliche Düngung, von den Regen und Miste geschwängete Furche bedekket wird, so siehet ein jeder, daß auf solche Weise die obere Furche in eine recht erquickende Ruhe zu Sammlung ihrer vorigen Kräfte gesetzt werden müsse.

Diese Art ist gedachten Pflügens billigen viele, und ein gewisser Herr von Adel in der Gegend Weiffenfeld, ahmet selbige iärtlich nach, wie er mir selbst, und die dasigen Einwohner erzehlet, und befindet sie vor nützlich. Andere mißbilligen selbige, theils aus Ungewonheit, weil der Pflug viel fester, als bei den ordinairn Pflügen oder Aekern muß gehalten werden, theils aus andern verschiedenen Ursachen.

Wir wollen sehen, in wie weit jede Meinung gegründet, wenn wir diese Arbeit

46 Gründliche Bestimmungen

arbeitung aus einander setzen. Ich will diese Art nicht in totum, sondern nur in tantum verwerfen, und zwar mit einem zureichenden Grunde. Anbei wollen wir gar nicht abläugnen, daß das Ziespflügen eine reichere Erde und bessere Früchte giebet. Vorher aber machen wir einen Unterschied 1) unter dem Acker, welchen wir auf gleiche Art behandeln wollen, 2) unter den Saamen selbst, welchen wir säen wollen.

Ob es bei allen Früchten nutzbar. Bei Aeckern welche eine gute Erde, die da mit keinen fremden und dem Wachsthum schädlichen Theilen vermischt; bei Zubereitung der Aecker in der Brache und Rure, vornemlich zu den Kornfrüchten, ist dieses sehr nützlich; es müßte denn der Acker einen solchen schädlichen und verderblichen Grund haben, als ich oben angegeben, und alsdenn würde man den Acker mehr verderben, als verbessern, statt eines guten Erdreichs ein schädliches überkommen, und das hiesse ja recht übel verfahren, der schweren Arbeit der Pferde und Aufwand der Zeit nicht zu gedenken. Absolut wird es nicht erfordert, daß wir so tiefe Furchen halten müssen, genug wenn sie nur nicht gar zu flach, daß der Saame darinne Wurzel schlagen kan. Man

Man wendet ein, die hungrige und todte Erde würde hierdurch herauf gebracht, folglich könnten nicht so schöne Früchte darinne wachsen als vorher.

Ist der Grund und Boden des Ackers nicht von solcher Art und Beschaffenheit, wie ich schon gedacht, so findet dieser Einwurf gar keine statt.

Eine Erde die so lange ausgeruhet und mit den hinein gesenkten Salzen der Düngung, des Regens und Schnees geschwängert, und anjeho in die Höhe gebracht wird, zumal wenn noch die nötige

Düngung hinzu kommt, muß ja wol eben so geschickt sein schöne Früchte zu tragen, als eine die schon so viele Jahre, zur Erzeugung der Früchte gebraucht worden, zumal wenn diese Bearbeitung vor Winters geschieht, wodurch vornemlich die Feuchtigkeiten in dem Acker bleiben, und zusammen gehalten werden, und hernach im Frühjahre der Wachsthum der Früchte desto schneller geschehen kan. Nicht zu gedenken, der ansehnlichen Plätze schöner Früchte, welche sich auf den Aeckern zeigen, also Hamster Löcher ausgegraben worden.

Einwendung wider dieses Verfahren.

Beantwortung desselben.

Widerlegung obiger Einwendung.

Zu welcher Zeit der Acker kannt, und es wäre Unterrichts halber überhaupt zu pflügen, nicht nötig etwas davon zu gedenken, wenn es nicht die Ordnung des Vortrages erforderte. Dieselbe aber auch so eigentlich zu bestimmen, wird dennoch nicht geschehen können, weil man die Witterung nicht so genau bestimmen kan. Die Oeconomy haben zwar eine gewisse Zeit, in welcher sie zu Roggen, Gerste, Haber und andern Früchten pflügen, weilm aber wie oben gesagt, nicht alle Aecker einerlei Art, und mancher auf eine gewisse Zeit zum Pflügen trocken, ein anderer naß ist, und es also blos auf eine bequeme Witterung ankommt, in welcher alsdenn die Aecker, von verschiedenen Lagen und Bestandtheilen, in solchen Stand gesetzt, daß sie nach Gelegenheit und Zeit, gehörig können geackert oder bearbeitet werden. Diese Zeit aber gründet sich auf die Eintheilung der Felder, weilm bekant, daß die Aecker in verschiedene Felder, als nemlich in Winter, Sommer und Brachfelder eingetheilet werden, so daß der Acker ein Jar

Eintheilung dieser Felder.

Jar mit Winterfrucht, das andere mit
 Sommerfrucht bestellet wird, und das
 3te Jar brache lieget, oder leer bleibt,
 auffer einigen ganz wenigen Flecken wor-
 auf Erbsen, Linsen, Wicklen, Lein, Rüb- Söm-
mern
was es
sei.
 samen, Möhren, Rüben, Pflanzken ge-
 säet oder gepflanzet werden, welches man
 Sömmern nennet. Ist es ein Acker, Fällgen
was es
sei,
muß bei
Zeiten
geschehen.
 wo verhero Weizen oder Roggen gestan-
 den, so ist es am nützlichsten, wenn die
 Stoppeln noch vor Winterszeit tief um-
 gepflüget werden, damit die Schollen,
 wenn etwa das Land schwer oder lettig
 ist, durch den Frost, den Winter über
 locker und milde gemacht werden, auch
 die in Regen und Schnee fruchtbaren
 Salztheilgen sich besser in der Erde
 sammeln können, welches auf einem festen
 Grunde nicht geschiehet, von welchem die
 Luft und Sonne gar zu zeitig dergleichen
 wieder hinweg nimmt, auch das Unkraut
 nicht so hastet, und das heist Fällgen.

§. 32.

Eben so ist es auch mit der Zal, wie Wie viel
mal der
Acker zu
ieden
 vielmal der Acker zu pflügen, beschaffen.
 Diese Zal gründet sich ebenfalls auf die
 Eintheilung der Felder. Die Bearbei-
 tung

50 Gründliche Bestimmungen

Saamen tung der Felder aber auf den Saamen,
zu pflü: welchen wir in den Acker säen wollen.
gen. Winterfrucht erfordert eine ganz andere
Begattung des Pflügens, als die Som-
merfrucht. Zur Winterfrucht wird der
Acker gebracht.

Brachen Brachen aber ist, wenn ein Acker zu
was es der gewöhnlichen Zeit, wie es der Saame,
sei. welcher darauf soll bestellet werden erfor-
dert, unterschiedliche mal der Gewonheit
nach gepflüget und geeget wird. Es ge-

Warum schiehet aber dieses aus zweierlei Ursachen,
der Acker entweder der Acker soll durch seine Ruhe
zu bras zum Wachsthum der Früchte, von neuen
chen. wieder verbessert, und das darinne be-
findliche Sals vermehret werden, oder
das Unkraut, so etwa durch die vorhin er-
zeugte Früchte, oder durch den Mist ent-
standen, vertrieben, und ausgerottet wer-
den, oder es sind beide Absichten zugleich.
Diesen Endzweck beider Absichten aber er-
reichen wir durch das Brachen, oder ver-
schiedene Begatten des Ackers, denn das
durch wird, wie schon gezeigt, das Un-
kraut ausgerottet, die Erde locker und
mürbe, und zur Vermehrung des Saa-
mens geschickter gemacht. Daher hat
man eine gewisse Zal nach Erfordern der
Not

Notwendigkeit, und nach Beschaffenheit des Saamens, den Acker zu pflügen angenommen. J. E. Zum Pflügen wird den Acker 3 auch 4 mal, zur gewöhnlichen und bekanten Zeit. Zur Gerste oder Sommerfrucht 2 mal, und so weiter nach der Verschiedenheit des Saamens.

Das Brachen muß im Frühlar, in zu we-
 troknen Wetter, und so viel möglich sein ^{der Zeit}
 zeitig und tief geschehen, (vornemlich nach ^{das Bra-}
 der oben angegebenen Art des Herrn Kam- ^{chen ge-}
 merrat (Kretschmars) damit das Land nicht ^{schehen}
 erst vom Unkraute ausgezehret werde, und ^{soß,}
 die in dem Sommer fallende Regen, sich ^{wie und}
 in den lockern Grund des Erdreichs ein- ^{auf was}
 senken können. Denn wenn ein Acker ^{Art.}
 erst durch mancherlei Witterung feste und
 dürre gemacht worden, und ohne daß er
 umgepflüget wird, so lange liegen bleibt,
 so lauft der nutzbare Regen mehrens-
 theils von demselben herunter, und nimmt
 wol gar die in der Oberfläche der Erden
 annoch befindliche Besserung, mit hinweg,
 es wäre denn, daß ein solcher Acker gleich
 und eben läge, daß das Wasser darauf
 feste stehen, und endlich in die Erde ein-
 dringen könne. Ist der Acker aber schon
 zu feste, so können die in demselben befind-
 liche

liche Feuchtigkeiten, nicht darinne erhalten, sondern werden von der Luft und Sonne, gar bald wieder hinweg genommen, und ein gelinder Regen wird gar nicht gespüret, so daß man das Brachen öfters versparen muß, bis ein durchdringender Regen sich einstellt, da während der Zeit, der Acker vom Unkraut vollends ausgezehret wird. Und wenn derselbe ia endlich noch mit Gewalt herum gerissen wird, so werden es ungeheure Klumpen und Stücken, welche bis zur Bestellzeit hart bleiben, und worunter hernach manches Saamenkörn liegen bleibet und verweset. Es wäre denn, daß dergleichen Klumpen durch einen starken anhaltenden Regen völlig erweichet, so würden sie doch endlich zerfallen.

Späte Geschiehet aber die Brache zu spät,
Brachen so kommt die Nur auch so weit hinaus,
ist schäd- Bleiben vollends die Regen aussen, so kan
lich sich das Land in so kurzer Zeit nicht setzen,
 und wieder hinlängliche Feuchtigkeit sammeln, wodurch die Erde staubigt gemacht, der Saame nicht recht aufgehen und vieler, ehe die Regen kommen, verwesen muß.

frühzeit- Viele Ackerleute aber haben nicht die
ig Bra- se Bestimmung, sondern lassen ihre Acker
 bis

bis in den Brachmonat liegen, weil sie eben giebt um des frühzeitigen Brachens willen, bessere noch eine Aurn mehr thun müssen, und und mehr wollen also lieber den Nutzen, welchen sie ^{erere} davon zu erwarten, entbehren; ob man ^{Früchte.} gleich aus der Erfahrung weiß, daß besser und mehr Nocken auf diese Art gebaut et, und die Arbeit wegen der doppelten Aurn, gedoppelt wiederum belohnet wird.

Das Auren oder zweite Umpflügen Auren des Ackers, muß in schönem Wetter, wenn zu welcher Acker das Unkraut wiederum zeigt, eher Zeit geschehen, und alsdenn hat man nicht nö^{es geschehen} tigt abermals so tief zu pflügen, wie bei dem Brachen zum ersten mal geschehen, ^{hen muß} sondern man pflüget wie gewöhnlich. Zeiget sich das Unkraut abermals, so unternimmt man das Auren wie vor, nur aber bei gutem darzu bequemen Wetter.

Eben so ist es auch nützlich, jedes Ob das mal nach dem Auren, den Acker zu egen, Egen das Unkraut und dessen Gewürzel wird ^{bei nötig.} dadurch aus der Erde heraus gerissen, und zum Verdorren geschickt gemacht, wie wol dieses zum letzten mal vor der Bestellzeit mehr nöthiger, damit das Land fein gleich und eben werde, die Erdklumpen zermalmet, und der Same in Auswerfen ordentlich falle.

54 Gründliche Bestimmungen

§. 33.

Eine Düngung wird absolut zu jedem Acker erfordert.

Wir haben bishero die nötige und nützliche Behandlung des Ackerbaues, durch den Pflug und Ege zc. nach allen Fällen abgehandelt, und darinne gezeiget, wie bei Unterbleibung alle Schuld auf den Ackermann selbst falle. Darzu gehöret nun noch als was unumgängliches die Düngung, worauf das allermeiste nechst göttlicher Witterung ankommt, wenn wir eine reichliche Ernde thun wollen.

§. 34.

Der Mist ist die allgemeine Düngung.

Das allgemeine Mittel, dessen sich die Oeconomi als eine Arznei und Nahrung zu Erhaltung ihrer Acker, Gärten, Wiesen, Weinberge und Bäume bedienen, ist der Mist vom Viehe, und sie glauben es wachse weder Korn, Wein noch Obst, wenn das Erdreich nicht durch die stercora animalium gedünet werde. Diejenigen die keine andere Düngung wissen oder haben, denken hier freilich am künzesten, nur muß es ein recht versaulter und wol aufgeschlossener Mist sein. Hingegen von strohigtem Mist zu glauben, ist dem das dieser viele zur Düngung im ersten Jare

Zare beitrage, ist falsch gedacht, und die Acker
 se Gedanken treffen nicht ehe ein, bis das schädlich,
 Stroh im Acker völlig aufgelöset oder ver-
 weset ist, ob man gleich saget, auch ein
 strohigter Mist mache den Acker locker,
 wenn er auch nicht dünge. Ich sage aber,
 daß beides nicht geschiehet, sondern man
 hat vielmehr Schaden als Vorteil da-
 von, zumal wenn man den Saamen un-
 terpfüget. Denn es fällt der Saame
 theils unter die Mistklumpen, theils mit-
 ten darein, theils auch oben darauf, blei-
 ben nun etwa die Regen auffen, und es
 folget ein warmer Sonnenschein, so müs-
 sen viel Stengel verwelken und verdorren,
 weil ihre Wurzeln hohl liegen, denn sie
 können keinen zum Wachsthum nötigen
 Nahrungssaft an sich ziehen, und müssen
 also von der Dürre zu Grunde gehen.

§. 35.

Der Mist ist demnach nichts anders, Bestim-
 als ein ad primam materiam gebrachter mung des
 und von seinen Banden frei gemachter Mist
 Körper, aus dem Thier und Kräuterrei- nach sei-
 che, durch die Fäulniß bereitet. Die nen Be-
 Gährung zur Fäulniß geschieht durch die standthei-
 Digestion, in der Thiere Magen. Das len.
 D 4. Sal

Sal essentielle vegetabile des Futters, welches mit den Excrementen per alvum fort gehet, wird in ein Sal nitrosum verändert. Das übrige, unserm ganz contrairen Salze, gehet einen andern Weg, nemlich mit dem Urin weg, und ist mehrentheils ein Sal acidum, so allem Wachsthum entgegen, (ob es wol auch etwas Sal volatile mit sich führet; bezimmt es doch allen Vegetabilien das Leben, wenn sie oft damit begossen werden,) es sei denn, daß es durch die Fäulniß umgekehret würde, welche Fäulniß die Hauswirte ins grosse anstellen, wenn sie grosse Haufen Stroh, und andere Gewächse, Excremente der Thiere, in eine Grube zusammen schlagen, der Fäulniß übergeben, und hernach die Felder, wie bekant und gewöhnlich, damit düngen.

Bereizung des Mistes durch die Fäulniß.

§. 36.

Der Mist vom Viehe wird nicht absolut zur Düngung erfordert. Eine fast aller Orten hörende Klage über den Mangel der Düngung, hat mich angetrieben allen Oeconomis zu zeigen, daß wir die Aecker nicht absolut mit Mist vom Viehe düngen müssen. Daß der Mist als Mist die Aecker gar nicht, sondern nur das darinne verborgene unsichtbare

bare Salz dünge und fruchtbar mache. Zugleich werde ich alle mögliche Arten der Düngung, so wol nach ihren Eigenschaften, Bestandtheilen und Naturreichen anführen, alles durch klare Begriffe deutlich machen, und gründlich bestimmen. Über dieses alles aber ein Mittel vorschlagen, wie wir alle Acker, von verschiedenen Arten, ohne Mist vom Viehe, durch zwei besondere Kunststücke wovon ich in dem 8ten Spho. schon Meldung gethan, hier aber mehr davon sagen werde, mit wolfeilen Kosten in eine solche Beschaffenheit setzen, daß wir iärllich viel Früchte unter göttlicher Vergünstigung ernden können, ohne die Acker zu brachen.

§. 37.

Alle 3 Naturreiche geben eine Düngung ab, ja fast ein ieder Körper ist ein Reich dieß Mist oder Düngung, wie ich in folgenden net uns den zeigen werde, nur daß er nicht alle zur Düngung mal per se als ein Dünger zu gebrauchen, sondern erst entweder durch die Gährung oder Fäulniß, oder durch das Feuer, darzu muß bereitet werden. Denn ein ieder Körper, so lange er noch sein Leben oder nicht von seinen Banden befreiet,

D 5

und

und ad primam materiam gebracht, giebt niemals einen Dünger die Gährung, Fäulniß oder das Feuer, können ihn von seinen Banden entledigen, und ad primam materiam bringen. Prima materia aber ist ein Sal sulphureum.

§. 38.

Verschle-
dene Ar-
ten der
Dün-
gung aus
dem
Thier-
reiche.

Die Animalia selbst geben uns den besten Dünger. Wir sehen es an den Feldern, wo Schlachten gehalten worden, wie reichliche Früchte alda wachsen. Die Hörner, Knochen, Klauen, Beine der Thiere thun ein gleiches. Item das Abschabel bei den Gerbern, als Haut, Haare und Federn der Thiere. Das Blut, oder besser alle Theile der Thiere, sie sein lebend oder tod. Der Abwurf von Kammachern, womit sie die Weinstöcke besser als mit Mist, auf 10 Jar düngen. Die Abgänge von Kleidern, so sie von Schneider kaufen, desgleichen von Schustern, womit die Kohlpflanzen ganz besonders wachsend zu machen. Alle diese benante Theile, müssen erst durch die Fäulniß, zu einen Dünger bereitet werden.

§. 39.

§. 39.

Wir haben auch eine Düngung ob^{aus dem} Aus dem
ne Fäulniß, wenn wir nemlich jedes Be^{Kräuterz} Kräuterz
getabile durch das Feuer zerföhren, und reiche.
die Asche auf die Aecker streuen, eben so
dienet auch der Ruß und Weintröster,
und zwar in Substanz. Dahin gehöret
auch der verfaulte Moos. In der Abs
sicht samlet man selbigen im Walde, nebst
dem Laube und zarten Reisse, machet ei
ne grosse Grube, und läffet alles darinne
verfaulen, dadurch wird der Acker gedün
get, und der Wald von den schädlichen
Sachen, welche den Wachsthum des
Holzes verhindern, gereiniget, welches in
beiden Fällen, einen doppelten Nutzen
darreicht.

§. 40.

Im Mineralreiche haben wir gleich^{aus dem} Aus dem
falls verschiedene Körper oder Erden, wo^{Minerals} Minerals
mit wir die Aecker düngen können, und reiche.
manche sind an sich selbst zu gebrauchen,
manche müssen erst durch das Feuer dar
zu geschikt gemacht werden. In den
umgekehrten Metallen und Minern selbst,
finden die Vegetabilien eine Nahrung. Zur
ersten Art gehöret der Mergel, welches ei
ne

60 Gründliche Bestimmungen

ne besondere Erde, mit einem Sale nitro-
so geschwängert, und an verschiedenen
Orten gegraben wird. Zur andern Art
der Erde gehöret der Torf, welcher sehr
häufig in Niederlanden gefunden wird,
und gleichfals ein Sal sulphureum in sich
enthält, nebst Sperment, Eisen und
Kupfer, welcher aber nicht in einem ieden
befindlich. Er wird in tiefften Sumpfen
gegraben und heisset Bakkert. Die 2te
Art dieses Torfs wird Foen genannt und
hält nur wenig Sperment, Eisen und
Kupfer aber gar nicht. In Niederlan-
den brauchet man dergleichen zum Feuer-
werk, und am Harze auf den Brocken,
brennet man Kohlen daraus. Ist das
darinne befindliche Sal sulphureum zu
feurig, wie es denn mehrentheils, so muß
es zuvor temperiret werden, sonst schaffet
es keinen Nutzen sondern Schaden bei
den Vegetabilien. Item Morast der
weder Graas noch Torf, sondern nur Mooß
träget, auch ohne Mooß aus den abge-
lassenen Teichen oder Wassergraben. Er
enthält viel Sal sulphureum, welche Set-
tigkeit von dem Regen aus dem angrenzen-
den Erdboden und Höhen, in die Tiefe
zusammen geführt, das darüber stehende
Wass-

Wasser gefaulet, durch die Säulniß haben sich allerhand Würmer gezeuget, dieser ihre Excrementa und endlich sie selbst sind wiederum gefaulet, woraus ein Spiritus urinosus und Oleum empyreumaticum entstanden ist, ist es endlich nicht beständig mit Wasser überschwemmet gewesen, so ist nach und nach ein Moos entstanden. Dahin gehöret auch die Gassenerde. Von dieser und von dem Teichschlam wollen zwar einige versichern, daß sie im ersten Jare, wegen ihrer Schärfe, gar nicht zu gebrauchen, und wenn man sie ia brauchte, so wüchse im ersten Jare, viel Gras und Unkraut hervor. So dienet auch alte Waderde, item wo ehemals Ställe gestanden. Salpetrichte Erde, träget zur Beförderung und Wachsthum aller Gewächse das mehreste bei, und ist gleichsam die Seele aller Erdgewächse.

§. 41.

Durch den Mist verstehen wir die gewöhnliche Düngung vom Viehe. Ein Körper der in seine Mutter zur Vermehrung geleyet wird, muß eine Nahrung zu seiner Erhaltung und Fortpflanzung finden. Die Bestimmung zu welcher Zeit der Mist in Acker zu bringen.

62 Gründliche Bestimmungen

Nahrung muß aber schon darinne sein, ehe der nehmende Körper in die Mutter geleyet wird, damit es ihm anfangs nicht gleich an Schlagung der Wurzel und Wachsthum mangle. Also muß auch die Düngung des Ackers, vor der Einfaat des Saamens, in den Acker gebracht sein, welches nicht nur gewöhnlich, sondern auch nützlich ist. Zugleich aber, kommt es auf den großen oder kleinen Vorrat des Mistes, bei dem Hauswirte, auf die Anzahl der Aecker, und auf die Notwendigkeit an. Die beste Zeit aber ist diese, wenn wir nemlich meinen, daß die Düngung, welche ehedem im Acker gewesen, nunmehr aufgelöset sei. Die gewöhnliche Zeit ist an manchen Orten alle 3 oder alle 6 Jar, und kommt auf die Beschaffenheit des verschiedenen Erdreichs an, denn manches löset die Düngung bald auf, als etwa dergleichen Mistreiches Land, welches alle Jar muß gedünget werden, und von welchem wir oben gedacht, ein anders löset sie nach und nach auf, entweder in 3 oder erst in 6 Jaren, ist also das Salz weg, welches die Feuchtigkeiten attrahiret, so kan der beständige Wachsthum nicht unterhalten werden. Zum Wachsthum aber eine Feuch-

tigs

zur Verbesserung des Ackerbaues. 63

tigkeit gehört) weiln es nicht immer regnet oder thauet, und also muß es von neuen gedünget werden, wie oft aber dieses geschehen, wie viel Fuder auf einen Acker zu führen, und zu welcher Jahreszeit und Bitterung die Ausfuhr geschehen müsse, darinne sind die Hauswirthe nicht einig, und beides ist nur unter gewissen Fällen und unter gewissen Umständen, zu bestimmen. In Bestimmung wegen der Zal der Fuder, kommt es auf die Beschaffenheit des Mistes und des Saamens an. Ein teiger und wol gefaulter Mist dünget in weniger Quantität weit stärker und länger, als ein anderer von schlechter Art. Teichschlamm oder dergleichen aus stehendem Wasser soll 20 Jar düngen, laut verschiedener erfarnen Hauswirthe Versicherung, auch schickt sich nicht ieder Mist zu diesem und jedem Acker, zu dieser und iener Frucht, wie ich im folgenden zeigen werde, auch zehret ein Saame stärker als der andere. 3. E. allerhand Kohl oder Kraut verträget viel Düngung, weil er das Land ausmergelt, bei den Kornfrüchten aber muß man Ziel und Maasse halten, ist die Düngung zu stark, so wird es Luder, und das Korn verdirbet. Hierzu kommt noch die Verschiedenheit der Gegend.

Wie viel Fuder.

64 Gründliche Bestimmungen

gend, in einer Düngen sie dicke in einer andern dünne, entweder nach der Grösse der Aecker, denn dieselben halten an einem Orte so viel, an andern so viel Ruten, oder nach den angeführten Umständen, weshalb keine bestimmte Zahl der Fusser anzugeben. Jeder Mist aber wird nach und nach aufgelöset, und deren Salze verändern sich in eine Erde.

§. 42.

Jede Art der Düngung schickt sich nicht zu jeder Art Aecker. Alle diese erzählte und verschiedene Arten der Düngung sind an sich selber verschieden, entweder wegen der darinne befindlichen Salze, oder wegen der verschiedenen und mancherlei Thiere, von welchen der Mist gemacht worden. Diese Verschiedenheit gründet sich auf die Verschiedenheit der Aecker, auf die verschiedenen Arten der Saamen, denn es taugt nicht ieder Mist zu diesem oder jenem Aecker, zu dieser oder jener Frucht. z. E. Kuhmist, Erde von Landstrassen oder Viehtrifften, oder guter Rasen verbessert sandigt Land. Steinigt Land aber wird nicht anders verbessert, als wenn man sie herausholet, und die Grube mit guter Erde anfüllet. Pferdemit verbessert feuchtes oder
Fals

zur Verbesserung des Ackerbaues. 65

Kaltes Land, weil er trocknet, so auch Schafmist, Hühner- und Taubenmist, Erdreich von Landstrassen, weil dieses ausgeruhet, und von der Luft und Sonne wol gekocht und fruchtbar gemacht worden, welches auch mein oben vorgeschlagenes Düngesalz würcket. Seiffensieder- asche verbessert Mistfrefigland am nützlichsten, welche erst dem Acker durch den Pflug muß einverleibet, alsdenn die gewöhnliche Düngung vom Viehe hinzuge- than werden. Mein Düngesalz aber verbessert dergleichen alleine.

Kalk verbessert ein unbändiges und ungeschlachtet Land, das nicht mürbe werden will, demselben aufgestreuet, etliche Wochen liegen lassen, ungeackert und wieder dicke überstreuet, wieder liegen lassen, so wird es mürbe werden, welche Wirkung auch mein Düngesalz leistet. Schweinemist verbessert einen heissen Acker, und damit kan man auch die Bäume, wenn sie gelb oder welk werden, wieder grünend machen, unter die Wurzel gegraben. Eben so taugt auch nicht ieder Mist zu ieder Frucht. z. E. Kocken in Schafdünger gewachsen, giebet nicht so gutes Brod, als ein in anderm Mist
E gezeugt.

66 Gründliche Bestimmungen

gezeugter Kofken. Desgleichen Gerste, welche in Schafdünger gebauet worden, wächst oder keimet bei dem Malzmachen nicht so gut, als dieienige, welche auf andern Aekern erwachsen ist, indem sie sich nicht nur einige Tage länger als andere aufhält, sondern auch noch viele Körner zurück bleiben, welches um deswillen eine schlimme Sache für die Bierbrauer ist, denn die ersten Körner wachsen alzustark aus, und werden rasenkeimig, wodurch dem Biere ein widriger Geschmack verursacht wird, daher man sich bei dem Malzmachen vor dergleichen Gerste zu fürchten. Item Erbsen so darinne gewachsen, lassen sich niemals weich kochen. In Bestimmung der Zeit und Witterung zur Ausfuhr des Mists, ist es eben so wie bei der Sal der Fuder, und es hat ieder Hauswirt seine besondere Meinung und Gewonheit darinne, welche wir ihm auch gerne lassen wollen. Der Gewonheit nach, geschiehet die Ausfuhr im Herbst, im Winter oder im Frühjare, oder auch wol zu einer Zeit, welche uns unsere Umstände erst bestimmen. Die Zeiten sind alle gut, nur muß in derselben Zeit zugleich eine feuchte Witterung sein, welche als was
nos

notwendiges hauptsächlich mit darzu gehöret, (die Winterszeit scheinet mir die beste und bequemste zu sein) sonst leiden wir Schaden an den Früchten, wenn wir auch noch so guten Mist gesammelt hätten, wie solches folgender Sphus erkläret.

§. 43.

Hierbei hat man auf zweierlei zu sehen, erstlich auf den Mist selbst, dann auf die Witterung. Ist es ein rechteiger und durch die Fäulniß gut gemachter Mist, welcher über dieses noch bei trockenem Wetter ausgeföhret wird, so muß er, so bald der Acker voll gefahren, gestreuet und eingeackert werden, sonst gehen die flüchtigen Salztheile, welche durch die Fäulniß ohnedem schon freigemachet worden, und welche vornemlich dem Acker Besserung und der Frucht Wachstum geben, vermittelst der daraufscheinenden Sonnenstralen in die Luft über, und es bleiben nur die groben irdischen Theile, welche bei weiten nicht die Wirkung wegen Mangel des verlorenen Salzes leisten, zurück, und welches jeder Hauswirt als eine gegründete Wahrheit

heit zu betrachten hat. Wird er aber zur Zeit einer feuchten Witterung ausgefahren, so kan er so lange als eine nasse, oder feuchte Witterung gegenwärtig, oder so lange als ein West oder Nordwind wehet, in Haufen liegen bleiben. Sobald aber ein Ost oder Südwind sich ereignet, so ist es Zeit ihn unterzupflügen, und die Furchen gehörig zu überwalzen, damit weder die Sonne, noch eine trockene Luft, die in dem Miste befindliche Salze wegführe. Ist der Mist aber strohigt, und fängt kaum erst an zu faulen, so muß er sogleich umher gestreuet, untergepflüget und der Acker ebenfalls gewalket werden, weil sonst die Fäulniß des Mistes gehindert wird, folglich die hoffende Wirkung nicht erfolgt.

§. 44.

Das Salz der Körper nehet und erstirbet die Vegetabilien.

Ich habe also versprochenen massen, verschiedene Arten der Düngung nach Möglichkeit bestimmet, und angeführet, welche mit dem Miste zwar einerlei Eigenschaften und Bestandtheile, dem äußerlichen Ansehen nach aber gar nicht übereinkommen, nicht nur deswegen, daß man sich aller dieser verschiedenen Arten zu

zu

ter Düngung der Acker bedienen soll, denn da würde die Klage wegen der Düngung noch grösser werden, weil mancher Körper, an diesem oder jenem Orte noch rarer, als der Mist vom Viehe, sondern nur den Unwissenden zu zeigen, daß wir nicht absolut der Gewonheit nach, mit Mist vom Viehe düngen müssen, sondern andere Körper erwehlen können, welche wir am wertheilsten und überflüssigsten haben, wenn sie nur ein Sal sulphureum in sich enthalten, dadurch wird die Erde fruchtbar oder salzig gemacht die Vegetabilien zu unterhalten. Die Fruchtbarkeit aber bestehet fürnehmlich in einem gewissen Salze, welches die Physici, Sal Nitri nennen, und an diesem ist sehr viel, ja alles, gelegen. Es muß aber dieses Salz den Pflanzen nur in einem gewissen Grade mitgetheilet werden, nicht zu viel, und nicht zu wenig. Und gleich wie die Fruchtbarkeit des Meeres an Fischen der Kraft des Salzes vor allen beigemessen wird, also ist auch der Ackerbau ohne Salz unfruchtbar. Mr. Henshann sagt, der Thau und Regen führet dieses Salzes sehr viel mit sich in die Erde hinein. Ja es scheint,

70 Gründliche Bestimmungen

als stellten sich die Wolken mit Fleiß vor die Sonne, nur damit sie einen Theil des reinen Einfluß an sich ziehen, und sich in ihrem Busen ein Salz gebähren möge, durch welches sie hernach die Erde können fruchtbar machen, denn das Salz, wie Milord Bacon bezeugt, ist das erste Principium des Lebens, alles dessen was auf Erden lebet &c. *Histor. de la Soc. Roy. de Londres.* p. 324.

Die Gelehrten der *Academiae Curiosor. Naturae Leopoldinae* in Deutschland, schreiben auch dem *Sal nitri* verschiedene und wunderliche Ueberwachung der Pflanken zu, welche sie zu bemerken sahen, absonderlich, da sie Meldung thun von einer Bugloßstaude, welche in einer ungemeynen Größe erwachsen: Der häufige Schnee (sprechen sie) welcher dis Jar gefallen, habe vermittelst des *Salis nitri* vollen Substanz, etlichen Pflanken so grosse Kraft ertheilet, daß sie zu ungeheuer erwachsen sein.

Wm. Eine Erde die also kein Salz hat, kan keine Früchte bringen. Das Salz ist das *Adiuuans*, welches dem so genannten heissen Lande mangelt; daher der Saame entweder nicht aufgehet, oder wenn

zur Verbesser. des Ackerbaues. 71

wenn er ja aufgehet, bald gelb wird, und verdorret. Ein Regen machet die Erde naß, nachdem es nun viel oder wenig regnet, nachdem ist die Erde sehr naß; so bald als aber die heißen Sonnenstrahlen hart darauf fallen, so wird alles Wasser wiederum, und zwar in kurzer Zeit, ausgetrocknet. Ist aber ein Sal sulphureum darinne, so bleibt die, durch den Regen erlangte Feuchtigkeit in dem Salze, und es attrahiret immer noch darzu, daß durch denn die Vegetabilia immer einen Wachsthum erhalten und behalten, daß sie beständig grün bleiben, wenn es auch lange Zeit nicht regnet. Der Einfältigste kan daraus schließen, daß etwas verborgenes im Miste sein müsse, welches den Acker dünge, und nicht der Mist selbst, welche unumstößliche Wahrheit ich mit den allerkräftigsten Beweisgründen, bestätigen werde. Es wird dieses um so viel nöthiger sein, weil ich sehr viel Unglaubige vor mir sehe, welchen dieser Satz, ich weis nicht wie frembde, vorkommen wird. Ein Exempel soll diesen Beweis erläutern: Man sehe sich im Sommer zur Zeit der Gerstenfaat, vornemlich wenn es lange nicht geregnet, in einem Felde,

Beweis
des voris
gen.

72 Gründliche Bestimmungen

wo verschiedene Gerstenäcker sind, um so wird man verschiedene Gerstensaaten, als grüne, gelbe und verwelkte finden. Hier untersuche man die Beschaffenheit des Ackers, so wird die wahre Ursache, warum die Gerste auf diesem Acker grün, auf einem gelb und so fort, leicht können heraus gebracht werden. Der Acker, welcher grüne Gerste vorzeiget, ist in vollkommener guter Besserung. Das in dem Dünger befindliche Sal sulphureum, ist nicht nur in ziemlicher Menge in dem Acker, sondern es ist auch frei gemacht, und vermögend, sich aus der Luft voll kommen zu beleben, in einen ihm gleich seienden Körper desto stärker zu wirken, und so viel Feuchtigkeiten zu sammeln, daß die aufgewachsene Gerste keinen Mangel an Nahrung und Wachstum leidet, wenn auch der Regen noch länger ausßen bliebe. Der Acker auf welchem die Gerste gelb werden will, hat entweder wenig Besserung, oder wenn er ja zur Gerste gedünget, so ist der Mist schlecht und nicht durch die Fäulniß völlig aufgeschlossen. Ein solcher Mist dünget nicht so gut als obiger, oder auch wol gar nicht, nachdem nemlich das darinne befindliche Sal
ful-

zur Verbesser. des Ackerbaues. 73

fulphureum frei gemacht. Eine gleiche Beschaffenheit hat es auch, wenn man den Acker mit purem Stroh dünget, da sich denn die Wirkung davon niemals ehe, als nach geschehener Putrefaction zeigt, bos weil das Salz nunmehr frei gemacht, und zu wirken in Stand gesetzt ist. Eben so und noch schlechter ist der Acker, welcher eine verwelkte Gerste hat, beschaffen, je weniger Salz im Acker, je magerer und schlechter die Saat und auch die Früchte. Dieser Beweis könnte zureichend sein obigen Satz zu bestatigen, allein um der Unglaubigen halber, will ich solchen zum größten Ueberflus durch folgendes Experiment noch einmal beweisen. Fülle 2 hölzerne Kasten mit gemeinem Sand, mische unter den in einem Kasten befindlichen Sand, 1 bis 3 Pfund von unserm obigen vorgeschlagenen und bereiteten Düngesalze, nemlich nach der Grösse des Kasten, nach der Vielheit der Erde, in den zweiten Kasten mit dem Sande aber thue kein Salz. Nun säe in beide unterschiedliche Saamen, welche du wilt, befeuchte sie mit Regenwasser, und laß sie an der Luft stehen, so werden sie zwar alle beide wachsen, aber der

74 Gründliche Bestimmungen

mit dem Salze doch viel vollkommener, so daß er wird zu seiner Reife kommen, da die andern Saamen im zweiten Kasten werden verderben müssen. Ich werde also genugsam bewiesen haben, daß das Salz das allgemeine Nahrungsmittel der Vegetabilien sei.

§. 45.

Ein Sal
acidum
schadet
den Ve-
getabi-
lien.

Dieses zum Wachsthum der Vegetabilien nötige Salz aber muß kein Sal acidum sein, denn durch trockne scharfe acida wird aller Wachsthum der 3 Naturreiche verhindert. Hier sehen wir die Ursache, warum das so genannte kalte Land keine Früchte tragen will, bloß wegen des acidi vitriolici. Corrigiren oder dulcificiren wir aber dieses acidum, durch das im Miste befindliche, oder ihm in seinen Bestandtheilen ähnliche Salz, so ist ein solcher Acker verbessert, und bringt gehörige Früchte.

Der Mist
und alle
Körper
haben ein
Salz in
sich.

Zum Beweis, daß ein dergleichen Salz im Miste, bezeugen die Salpetersieder, wenn sie aus allen Excrementen der Thiere guten Salpeter machen, und dieses geschiehet gemeiniglich aus der Erde der Viehställe, oder aus einer Erdelwel-

welche mit dem Excrementen der Thiere öfters angefeuchtet worden, nach langer Zeit hinein gezogen und coaguliret. Die Excremente der Thiere haben ihn also dahin gebracht. Der Urin und Koth aber kommen von den genossenen Speisen her, welches Gras und Kräuter sind, muß also das Sal nitrosum zuvor in allen Vegetabilien sein, und nur in dem Magen der Thiere per fermentationem geschieden, und mit dem Urin und Koth ausgetrieben, per putrefactionem aber hernach in ein Sal sulphureum verwandelt worden, wie denn alle vegetabilische Säfte ein Sal nitrosum geben, dergleichen auch die animalia. So lange sie zwar leben, lassen sie ihr Salz nicht von sich, sondern nur das superfluum, als Hörner, Klauen, Haare, Federn etc. dergleichen superflua ich oben bei den verschiedenen Arten von Dünger angeführet, wenn sie aber tod, das Band zerbrochen, und der Spiritus gewichen, so gehet ein jedes Theil ad primam materiam. Dergleichen Salz finden wir auch in den innersten Klüften der Berge, woselbst man Steine findet, welche nach langer Zeit an der Luft zerfallen und vielen

76 Gründliche Bestimmungen

len Salpeter geben, dergleichen vor etlichen Jahren in Helmstedt gefunden worden. In Steinen selbst, als im Mergel, womit man die Aekker einiger Orten dünget. In der Erde, dergleichen Erde unsere Aekker haben, welche wir gut nennen, nur muß es in einer gewissen Proportion darinne sein, denn wenn es zu häufig, so wird der Wachsthum wegen des acidi dadurch gestöhret, wie man dergleichen Klage an verschiedenen Orten höret, daß zu viel Salpeter in den Aekkern, deshalb keine Früchte wachsen wolten. In der Luft, wodurch der Thau und Regen geschwängert, daß die Früchte, welche in einer Erde, worinne keine Nahrungskraft, dennoch dadurch im Wachsthum erhalten werden. Item in dem Gras auf den Wiesen. So werden auch durch den Regen, wodurch Winterszeit das Laub und abgefallene Blätter der Bäume verfaulen, und zu Mist werden, die wilden Bäume und Hecken gedünet, welche Düngung im Frühling in die Erde zu den Wurzeln der Bäume kreucht, dieselbe dadurch zu erfrischen. Auch wenn man die Excremente der Thiere, an der Luft mit Regenwasser begießt, so wachsen aus eigener Kraft

Experi-
ment.

Kraft viele Kräutlein daraus. Oder wenn man eine Quantität Regenwasser, in einem Geschirr, an die warme Sonne oder Luft setzet, und austrocknen läffet, so bleibet eine Erde, welche aus eigener Kraft, ohne Zuthun eines Saamens vielerlei Gewächse der Vegetabilien, als auch unterschiedene Thierlein herfür bringt. Eine solche Fruchtbarkeit, besitzt das Salz, und ich werde nun klar und deutlich genug gezeigt haben, daß es den Wachsthum im Miste ausmache, und aller Körper Leben, Wachsthum, Nahrung, und Erhaltung sei, und mit Recht der grosse Schatz und Reichthum der Welt, zu nennen, der Anfang und das Ende aller Körper, worein sie nach dem Tode reducirt werden.

§. 46.

Es ist aber nötig auf die Verschie- Verschie- denheit der Salze, so wol deren Namen denheit als Bestandtheilen nachzusehen. Denn der Salz wir haben *Salia alcalina, acida, media* &c. und *volatilia*. Unter allen aber ist das edelste, notwendigste und beste, das gemeine Salz, denn alle die andern kommen aus ihm her, und ist derselben basis.

Wird

78 Gründliche Bestimmungen

Wird es aber in oder auffer der Erde, oder durchs Feuer mit irdischen oder metallischen Theilen vermischet, so heist es alsdenn nach Art der Vermischung, Allaun oder Vitriol &c. weil es andere Bestandtheile überkommen. 3. E. Man kan gar leicht durch Feuer und einen metallischen Schwefel, einen Allaun oder Vitriol, durch Feuer, Luft und Schwefel einen brennenden Salpeter, durch ein besondere Feuer ein Alkali, und durch besondere Handgriffe und Kunst eine Düngung statt des Mistis daraus machen.

§. 47.

Ursprung Dessen Ursprung ist der universal
und Bestandtheil Sammelkasten das grosse Meer; und
le des gemeinen Salzes wenn es aus dem Meer oder Brunnen gesotten ist, heist es Sal marinum, ist es aus der Erde gegraben, Sal gemmae.
Es hat aber alle einerlei Bestandtheile, nemlich aus dem acido salis communis und einer terra arsenicali, und wird zu vielerlei Nutzen angewendet.

§. 48.

Nutzen desselben. Seines unbeschreiblichen Nutzens halber, so wol dem innerlichen als äusserlichen

lichen Gebrauch nach, ist es billig hoch zu schätzen. Zum Gewürze der Speisen ist es das allerbeste, dem kein anders vorzuziehen, und ohne dasselbe ist an keiner Speise ein guter Bissen. Wird es in gehöriger proportion genommen, so giebt es die beste Medicin auf den menschlichen Leib ab, welche uns vor aller Fäulniß bewaret. So lange es seine grobe Erde noch bei sich hat, macht es lauter Durst, ist aber die auf eine besondere Art geschieden, so erscheinet es als ein Kristall, 4 effigt, löschet allen Durst, stärket alle Glieder, und praeserviret vor den Scharbof, und vor alle Krankheiten so aus der Fäulung des Geblüts entstehen, wie bei den Schiffeuten besonders gemein, ihnen auch vornemlich zu statten kommen kan, ingleichen ihr Wasser auf der See für dem Verderben zu bewaren. Zum äußerlichen Gebrauch hat es ebenfals verschiedenen Nutzen. z. E. Die leeren Weinfässer mit Salz ausgebrühet, ziehet allen Geschmak heraus, daß sich die Weine lange darinne halten. Item das Fleisch vor der Fäulniß zu erhalten. So das Sal crudum ein Sal enixum wird, erhält es alle Dinge unglaublich lange.

Holz

80 Gründliche Bestimmungen

Holz und Beine werden Steine darinne. Die Blätter der Vegetabilien bleiben grün, wenn man sie damit besprenget, und mit der Zeit coaguliret es alles. Dergleichen Arten Salze, sind hin und her von der Natur bereitet, und werden durch die Wasserquelle heraus geführet, da sie denn alles, was man hinein stecket, in kurzer Zeit zu Stein machen. Vide Georg. Agricolam & Caesium de rebus metallicis. Wird aber das Sal enixum auf eine besondere und geheime Art zubereitet, so ist es eine Universal-Medicin aller Vegetabilien. Ein Salz so sehr trocken, behält den Regen länger als ein feuchtes. Unser Sal enixum ist sehr trocken, und doch hat es eine anziehende Kraft, welche es weder im Feuer noch in der Luft verlieret, folglich kan es ja wol eine universal Medicin für die Vegetabilia sein, ja man kan dadurch Obst, Zwiebeln und andere Erdfrüchte, ingleichen Eier &c. lange für der Fäulniß erhalten, wenn man damit und den Vegetabilien stratum super stratum in einem Geschirr machet. Gleichwie nun der Seelen höchstes Gut der einige Gott ist; also ist der Leiber höchstes Gut und
Ges

zur Verbesser. des Akkerbaues. 81

Gesundheit das Salk, und der Heiland nennet nichts als Brot und das Salk gut. Luc. 14. v. 34. Cap. 18. v. 19. Marc. 9. v. 50. Die Heiden haben ohne Salk und Feuer nicht opffern können, und der Heiland selbst sagt bei dem Marco, daß alle Menschen mit Feuer, und alles Opffer mit Salk solle gewürset sein; auch haben sie weder Feuer noch Salk mit ungewaschenen Händen angerühret, und ihr höchstes Jurament war, daß sie bei Brod und Salk geschworen, welche beide auch allemal in dergleichen Falle vorgeleget wurden; daher auch das Proverbium: Salem & mensam violabis. Die alten Christen, gaben den Täuflingen ein wenig Salk in den Mund, mit den Worten: Accipe sal sapientiae. Daher man es auch für Verstand und Weisheit genommen, und das Proverbium entstanden: Homo vel sermo infalsus, ein abgeschmackter Mensch, oder Rede. Uiberhaupt alle Völker halten das Salk hoch, weil es unentberlich, und ohne Salk ist kein Leben noch Fruchtbarkeit. Die Historie Elisa 2 Buch der Könige 2 Cap. v. 19. 20, 21, 22, giebt hiervon einen klaren
S und

und deutlichen Beweis, da er das böse Wasser, und die unfruchtbare Erde mit einer neuen Schale Salz verbesserte, und fruchtbar machte, dasselbe in die Quelle werfend, und dabei sagend: So spricht der Herr: Ich habe dis Wasser gesund gemacht, es soll hinfort kein Tod noch Unfruchtbarkeit daher kommen. Wollen wir also fruchtbare Aecker haben, so müssen wir nach dem Exempel Elisa, unsere Aecker ebenfalls mit Salze würzen, oder salzig machen, weil alle Fruchtbarkeit einzig und allein auf das Salz ankommt, und in selbigem bestehet, nicht aber auf dem Mist vom Viehe, wie so viele einfältige Hauswirte bisher geglaubet. Dieser falsche Glaube oder Begriff aber, hat allen die dergleichen gehabt, nichts geholfen. Sie verlassen sich auf den Mist vom Viehe, und werden zugleich mit verlassen, weils die Klage wegen Mangel des Mistes fast allgemein, indem das Vieh selten oder niemals complet. Bei solcher Unwissenheit sind viele Aecker lede und brache liegen blieben, und die Güter gering geworden, da wir doch alle Arten von Aeckern, sie mögen sein heiß oder kalt, gut oder schlimm, in
eine

eine solche Beschaffenheit sehen können, daß wir tärllich mehr Früchte, als bisher, unter göttlichem Gedeien ernden können, ohne den Acker zu brachen.

§. 49.

Was soll aber ein Oeconomus bei solchem habenden Mangel des Mistes machen? Die Düngung höret auf; höret die auf, so höret auch die Vermehrung des Saamens auf; und der Hauswirt fängt an an Vermögen, so wie seine Aecker an Besserung, abzunehmen. Hier sehen wir den seichten Grund, worauf der Ackerbau stehet, und ein jeder Oeconomus kan sich selbst examiniren, wie weit er es in der Oeconomie gebracht, ob er weiter als andere oder nur so weit als alle gekommen. Ich weis zwar wol, daß man sich nichts leichters als die Oeconomie vorstelllet, und deshalb widmen sich so viel derselben; aber deshalb können wir auch von den Oeconomis selbst, entweder eine sehr späte, oder auch wol gar keine Verbesserung hoffen. Ich halte es nicht für so leichte einen geschickten und vernünftigen Oeconomum vorzustellen, welcher von allen dazü gehörigen Kör-

84 Gründliche Bestimmungen

pern und Behandlungen derselben einen hinreichenden Grund und Bestimmung ex principiis, warum man so und nicht anders verfare, anzugeben weis. Bei gegenwärtigem Mangel des Mistes kan ich den Hauswirten keinen bessern Rat erteilen, als daß sie sich zu den Chemicis wenden, doch aber nur zu solchen, welche principia haben, und dieselben mit den principiis physicis wol zu verbinden wissen. Nun sind zwar die Oeconomi selten Liebhaber der Chemie, weil sie sich falsche Begriffe davon machen, daher werden dergleichen weder Trost noch Hülfe deshalb finden, obgleich der Chemicus die Körper durch seine Wissenschaft der Bearbeitung in andere Körper verwandeln, und ihre vorige Bestandtheile in andere Bestandtheile setzen kan, folglich auch einen Körper in die Bestandtheile des Salzes so im Mist setzen kan, und so muß er ia eben dasienige, was der Mist bishero gethan hat, thun.

§. 50.

Das ge- Hierzu hat man keinen bessern und
meine wolfeilern Körper, als das gemeine Salz
Salz ist gefunden, welches die basis aller anderer
Kör

Körper. Es kan aber selbiges nicht per se wegen seines acidi, welches allen Gewächsen mit denen es vermischt wird, die beste wachsende Kraft benimmt, als ein schlechter Dünger appliciret, sondern muß erst darzu zu präparirt, und einer fruchtbaren Natur theilhaftig werden, damit es statt des gewöhnlichen Düngers zur Vermehrung und Fortpflanzung aller Früchte und Saamen, zum Aeffern, Weinbergen, Gärten, Wiesen, und Bäumen zu gebrauchen.

S. 51.

Die Zubereitung des gemeinen Salzes kan auf zweierlei Art geschehen, entweder nach der gemeinen oder nach der künstlichen Art es zu präpariren, gaben ehedem anno 1755 die Gotaischen Zeitungen, alwo von der Zubereitung des gemeinen Salzes gehandelt wurde, den Rat, sie bei den Apothekern zu lernen oder es allda zubereiten zu lassen. Ich hatte schon zu derselben Zeit, da ich dieses las, verschiedenes an dem Modo praeparandi auszufehen, weil ich das gemeine Salz seinen innern Bestandtheilen nach schon erkant hatte. Gewis die Kosten zu der angewiesenen Zubereitung,

S 3

reitung,

86 Gründliche Bestimmungen

reitung würden den allgemeinen Dünger übersteigen, und das Salz würde doch am Ende die gehoste Wirkung nicht leisten; daher ich diese Zubereitung des Salzes zur Düngung nicht für zureichend halte, zumal da sie nur ins kleine nicht aber ins grosse nach angegebener Art möglich. Soll uns dieses Salz statt der allgemeinen Düngung vom Viehe dienen, so müssen wir dessen Zubereitung ins grosse und zwar zu vielen Scheffeln wissen; sonst schaffet es keinen Nutzen, und dieses ist die Ursache, warum es bishero noch nicht brauchbar gemacht worden.

S. 52.

Auf die künstliche te Erfindung, das gemeine Salz in kurzer Zeit, zu vielen Scheffeln, mit leichter Mühe und Kosten zu praepariren, daß es dem Salze so im Wiste in allen ganz gleich, und man kan statt des weissen Salzes das schwarze substituiren. Diese Zubereitung ins grosse ist eben dasjenige, welches ich für das Kunststück ausgeben, und ich werde es auch als ein Arcanum aufbehalten, und es voriezo nicht durch öffentliche Blätter bekant machen, weiln

weiln es mir selber viel Mühe und Kosten verursacht, mancher auch die Bereitung nicht treffen würde, wenn sie auch nach allen Handgriffen beschrieben, zumal wer dergleichen Arbeiten noch niemals gesehen, noch viel weniger darinne geübet ist. Damit man mich aber nicht einer Mißgunst, oder ob ich meinem Nächsten nicht damit dienen wolte, beschuldigen möge, so mache ich mich anheischig, jedes Kunststück der Düngung, so wol ersterer als zweiter Art, jedem Liebhaber auf willkührliches Verlangen zur Verbesserung seiner Aecker, unter gewissen Bedingungen nach allen Handgriffen zu lernen, da denn die Liebhaber meine Adresse bei dem Buchdrucker Herrn Joh. Aug. Cölern in Frankenhausen werden erfahren können.

§. 53.

Die großen und besondern Vorzüge Dessen
 ge, welches dieses bereite Salz vor dem Vorzüge
 Miße, in Ansehung der Fruchtbarkeit und ge vor
 der bei jenem habenden vielen Arbeit und dem Miße
 Kosten hat, sind so wol durch die Erfasgen der
 rung als vernünftige Einsichten gegründet. Fruchtbarkeit.
 Ersteres beweise ich als eine Wahrheit, barkeit.

§ 4

nicht

88 Gründliche Bestimmungen

nicht nur a priori, sondern auch a posteriori, durch einige selbst gemachte Proben, und ein Pfund dieses bereiteten Salzes thut mehr als hundert Pfund Mist vom Viehe, weil in jenem das Salz zu weit extendiret, hier aber concentrirt, und also eine stärkere Kraft zu wirken hat, wie denn überhaupt, mit einem von seinem Corrosiv befreieten Salze Wunderdinge auszurichten sind, welche Wirkung es auch gleich in der ersten Ernde zeigt, von dem Mist aber nicht allemal zu hoffen, es sei denn ein per putrefactionem aufgeschlossener Mist; daher es unfruchtbare Felder fruchtbar, und fruchtbare noch viel fruchtbarer macht, daß wir nicht nur mehr Früchte, als bisher geschehen, ernden, sondern auch alle Jar besäen können, die Art des Saamens sei welche es wolle, und man hat den Dünger vom Viehe dabei nicht nötig, ist er aber vorrätig, kan man selbigen auf die nahen Acker verfahren. Es dienet also vortreflich auf Berge und weitentlegene Felder, wo der Mist entweder der Lage oder den Kosten nach, nicht wol hinzubringen. Item wo der Mist theuer, denn dieses Salz, wie auch die
zwei

zur Verbesserung des Ackerbaues. 89

zweite Art meiner vorgeschlagenen Düngung ist viel wolfeiler, als der Mist. Man rechne die vielen Kosten und Arbeit, wegen welche der Mist vom Viehe einem Hauswirte verursacht. Wollen wir viel Mist haben, so müssen wir viel Viehe, viel Gefinde halten, und was kostet das alles iährlich. Uiber dieses wissen wir ia, daß das Vieh niemals, die an dasselbe gewendete Kosten ersetzt, sondern man es nur blos, oder in einer solchen Vielheit der Düngung halber halten muß, der vielen Arbeit ehe er auf den Acker kommt zu geschweigen. Aller dieser schweren Arbeit und Kosten können wir durch unser Saltz ersterer Düngungsart, als auch durch den zubereiteten Saft zweiter Düngungsart entlediget werden (denn das Saltz wird nur erst vor der Einsaat des Saamens auf den zubereiteten Acker gestreuet, und mit dem Saamen untergeackert, in den Saft wird der Saame, welchen man säen will, auf eine gewisse Zeit eingequelllet, und ohne weiteres Verfahren auf den Acker gesäet, und eingeeget) wenn wir nur durch gründliche Bestimmungen im Ackerbau uns wol unterweisen lassen.

F s

Auch

90 Gründliche Bestimmungen

wegen
des guten
Geruchs
der
Früchte.

Auch bekommen die Früchte dadurch einen viel lieblichern und angenehmern Geruch als vom Miste.

§. 54.

Wie viel
Dünger
salk auf
einen Ak-
ker nötig.

Die Vielheit des Salzes, oder wie viel auf einen Acker nötig, läßt sich ebens falls nicht für gewis bestimmen, weiln die Acker nicht aller Orten von einerlei Größe, und von einerlei Eigenschaften. Wolte jemand es also gründlich bestimmet haben, der müßte erstlich von der Größe und Eigenschaften seiner Acker, ingleichen von dem dasigen Maasse der Früchte, und wie viel Scheffel von jedem Saamen auf einen Acker gesäet, und was für einen Saamen man darein säen wolle, Nachricht ertheilen. In Ermanglung dessen aber kan man mit dem Acker so verfahren, als ob man eine Stube mit Sande bestreue, wiewol eine genaue Bestimmung dieser Art vorzuziehen.

§. 55.

Bestim-
mung des
Saamens.

Wenn nun der Acker durch die gehörige Bearbeitung und Düngung zur Vermehrung des Saamens bereitet, und ge-

zur Verbesserung. des Ackerbaues. 91

geschickt gemacht worden, so pflegen wir ihn alsdenn noch einmal zur Einstreuung der Best des Saamens zu pflügen, und säen einen schiedens Saamen darein, welchen wir wollen, heit nach. und worzu der Acker zubereitet. Dieses sei nun einer von welcher Art es wolle, so der Art nach müssen wir ihn doch seiner Art, und seinen Bestandtheilen nach, erkennen lernen. Der Art nach ist er verschieden, denn wir haben Roggen, Weizen, Gerste, Haber &c. davon werden einige über Winter, einige über Sommer bestellt. Wir wollen also auch hierbei auf alles was nur kan davon gesagt werden merken, und nach allen Fällen so dabei in acht zu nehmen bestimmen. Der Saame ist iezo den Best der Körper unserer Behandlung. Jeder standcheis Saame bestehet in einem Sale Urinoso len nach. sulphureo, wie uns die Erfahrung lehret, darum er auch seines gleichen liebet und suchet. Kanst du es nicht glauben so untersuche es auf folgende Art: Des stillire per Retortam Seminis vegetabilis cuiuscunque ein Pfund, so wird kein Spiritus acidus, sondern ein Phlegma mit Oleo und Sale volatili übergehen, so daß der ganze Recipiente davon weiß überzogen, welches kein Stiel oder Wurzel

hel

92 Gründliche Bestimmungen

het des Krauts thun wird, denn die edelste Kraft, Geruch und Geschmak der wachsenden Körner gehet bei allen Vegetabilien, Animalien, und Mineralien in den Saamen, und hat die vorsichtige Natur daran ihr bestes gothan, daß sie das beste Theil in den Saamen ordiniret.

§. 76.

Was vor
Körner
zum
Saamen
zu erweh-
len.

Bei dem Ackerbau kommt das mehreste auf guten Saamen und richtige Begegartung an, und wenn solches nicht in acht genommen wird, so ist alle Mühe, Arbeit und Kosten umsonst. Es wird also nötig seyn zu bestimmen, was für Saamen in Ansehung der Beschaffenheit, der Jare, oder seines Alters, zum Säen zu erwehlen. Dieses ist eine weitläufige Sache, und man wird einem jeden hierinne bei seiner Meinung lassen, indessen aber wollen wir doch einige Anmerkungen dieserhalb anführen. Zum Saamen überhaupt erwehle man einen solchen, welcher recht reine, und worinne sich weder Windhaber, Raden, Wicken, Trospen, noch anderer Unrat befindet, er mag von den erst geerndeten oder iäringen Früchten sein.

Der Vortrasch, welches die reinsten und schweresten Körner, ist der beste. Man läffet

läſſet nemlich die eingeerndeten Garben
 fein ſanffte vorſchlagen, wodurch die be-
 ſten und größten Körner aus den Aehren
 herausſpringen, die geringen und leichten
 aber nicht ſo bald, ſo folget, daß erſtere
 die beſten zum Saamen ſein müſſen. Ich
 beweiſe dieſes dadurch: Bei dem Ablas-
 den der Früchte, fallen viel Körner von
 ſelbſt aus, dieſes ſind ohne Widerſpruch
 die beſten, ſie ſind die reinſten, ſo können
 ſie am beſten zum Saamen gebrauchet
 werden. Daß ich oben geſagt, das Vor-
 ſchlagen der Früchte ſolle ſanffte geſchehen,
 wird deſhalb erinnert, damit die Körner
 nicht zerſchlagen oder zerquetschet werden,
 denn dergleichen würden entweder gar nicht
 aufgehen, oder doch nicht ſortwachen.
 Beſiehe die entdeckte Grufft natürlicher
 Geheimniſſe Cap. 1. p. 98. Denn ein
 Körper, welcher zur Fortpflanzung ande-
 rer dienen ſoll, deſſen diſpoſition der
 Theilchen muß im geringſten nicht verle-
 ſet ſein, ſonſt iſt er entweder gar nicht ge-
 ſchickt, oder nur in gewiſſen Fällen geſchickt.
 Durch das heſtige Treſchen aber werden
 die Körner leicht verleſet, zur Vermeh-
 rung und Fortpflanzung untüchtig ge-
 macht, ſo viel Früchte hervor zu bringen,
 als

94 Gründliche Bestimmungen

als es sonst geschehen würde. Man lerne also nur aus dieser kleinen Bestimmung, daß es durchaus nicht ratsam, die Körner jeder Frucht, wie solche getroschen, unter einander zu nehmen. Viele und zwar die mehresten erwehlen den Vorsprang zum Saamen. Diese Art ist freilich in etwas besser, als die vorerwehnte, (ohne Unterschied Körner zu nehmen,) gleichwol aber springt auch zugleich viel Unkraut Saamen mit hervor. In dieser Absicht pfleget man zwar die Siebe zu gebrauchen, um das schädliche dadurch abzusondern. Blicke nun dieses darinne, so wird das Getraide durch die geschwinde Vermehrung so verderbet, daß auch das beste Getraide zur Aussaat nicht mehr brauchbar ist. Wer nun vollends bei dem Vortrach sich des Siebes bedienen will, wird um so viel besser faren. Man erhält völsige Saamenkörner, der Acker kan nicht so leichte übersaamet werden, weil nicht so viel grosse als kleine Körner bei dem Säen können in die Hand gefasset werden, folglich der Saame doch alle unter geeigneter Witterung aufgehen, folglich mehr Nutzen schaffen muß. Nimt man eine Hand voll grossen und vollkommenen
Saa-

Saamen, so viel man ergreifen kan, und auf gleiche Weise eine Hand voll kleinen, so wird man finden, daß von dem leßtern an der Zal der Körner, der dritte Theil mehr heraus kommen wird. Werden nun solche kleine Körner auf ein leichtes Land gesäet, und gehen bei guter Witterung gehörig auf, so ist gewiß, daß ein Acker davon übersaamet wird, in wie weit dieses schadet oder nuhet, werde ich im 58ten Spho zeigen.

S. 57.

Zum Saamen erwehlet man alle Jar In Ansehung der von den geerndeten Früchten, und man hat sich des Brandes wegen weder bei Tare oder dem Roggen noch Weizen Sorge zu machen. Ein Saame der zu alt, gehet nicht des Alters, gehörig auf, er hat seine wachsende Kraft verloren. Soll er aber wachsen und sich vermehren, so muß er in viele Halme schießen. Soll er in viele Halme schießen, so muß eine Fäulniß durch einen sonderlichen Trieb, und zwar gleich anfangs so bald er in die Erde kommt, geschehen, ohne welche Verfaulung keine vegetabilische Multiplication geschehen kan, wie der Heiland selber spricht; Es sei denn, daß

96. Gründliche Bestimmungen

daß das Weizenkorn in der Erde verfaule, sonst kan es keine Früchte bringen, zu welcher Fäulniß das im Wiste weit zertheilte sulphurische Salz das mehreste beitragen muß und kan, weil es die Feuchtigkeiten an sich ziehet, die Vegetabilien aber einer Feuchtigkeit zum Wachsthum benötigt sind. Je reiner und enger aber ein solch Salz beisammen, je fruchtbarer es machen muß und kan. In unsern vorgeschlagenen Arten der Düngung ist das Sal sulphureum nicht so weit zerstreuet, als in dem gewöhnlichen Dünger vom Viehe; daher muß es ia weit kräftiger, als ein zerstreuetes Salz sein und wirken. Kommt nun ein Korn oder Saame in die Erde oder Acker, welcher nicht viel Düngung, folglich auch nicht viel Salz mehr hat, und die Regen folgen auch nicht gehörig, so bleibet er alsdenn liegen, wie er war, und weil die wenige Feuchtigkeit von nichts kan gehalten werden, so kan er nicht gehörig faulen, vertummet und gehet nicht gehörig auf.

Hierbei müssen wir auch gedenken, daß ein Korn oder Saame, seiner äußerlichen Beschaffenheit nach, immer geschwinder und mehrere Feuchtigkeit als
das

Das andere an sich ziehet, weiln dieses eine dünne, jenes eine dicke Hülse hat. z. E. Weizen und Roggen haben dünne Hülssen, und so ziehen sie die Feuchtigkeiten ehe an. Haber hat eine dicke, und Gerste noch eine dickere Hülse, daher sie auch die Feuchtigkeiten langsamer an sich ziehen. Je dicker also die Hülse eines Saamensorns, je langsamer und je mehr Feuchtigkeit ziehet das Korn an sich, woraus wir noch viel nütliches zu unserm Endzweck schliessen können.

§. 58.

Jede Frucht erfordert also eine gewisse Quantität Saamen, entweder den Maas oder Gewichte nach. Jede Frucht will zu ihren Aufwachsen ihren gehörigen Raum haben, damit die Halme weder zu nahe noch zu weit, von einander stehen, so können sie sich gehörig ausbreiten, und jeder seinen Nahrungssaft viel besser an sich ziehen, als wenn sie gar zu dicke stehen. Kleine Körner geben kleine Aehren und kleine Körner, zumal wenn der Acker übersaamet worden. Dieses hat einige Ackerleute verführet zu denken, ihre Früchte, vornehmlich das Korn arte sich in ihrer Gegend aus, daher haben sie von fremden

G

Orten

Orten Saamen angeschafft. Es ist aber falsch. War ihr Saamen grostkörnigt, und von dergleichen Art und Beschaffenheit, wie ich oben angezeigt, und der Acker nicht übersaamet, so hatten sie nicht nötig andern Saamen zu suchen, sondern sie bekamen selbst grosse Aehren und daher grosse Körner, und es wird niemals eine Ausartung weder im Roggen noch Weizen entstehen, sondern jedes bleibt bei seiner Natur. Die Quantität des Saamens richtet sich nach den Acker, ob er leicht oder schwer, leicht Land erfordert weniger, leetig und schweres aber mehr Saamen, vornehmlich Winterfrucht, (weil manches Korn vertummelt, und unter dem festen Grunde nicht hervor stechen kan) mager oder fett, (denn ein ungedüngter Acker will mehr Saamen als ein gedüngter haben) nach der Gegend, nach der Grösse der Aecker und nach einem üblichen Gemaaß, oder Erfahrung, nach den Saamen selber, daher haben wir kein gewisses Maaß oder Quantität angeben wollen, weil es ohnedem schon jedem Ackermann bekant, wie viel Saamen in seiner Gegend auf einen Acker gewöhnlich zu säen, und dieses verstehe ich überhaupt von einem

nem jeden Saamen, die Aussaat mag geschehen im Winter oder im Sommer. Das sparsame Säen wird niemanden gereuen, Übersäen aber thut allezeit Schaden. Es muß also der Saame weder zu dicke noch zu dünne gesäet werden. Hierinne thut man der Sache entweder zu viel oder zu wenig, wenn man den Acker übersaamet, zu wenig, wenn man ihn alzdünne säet. In ersterm Fall ist es schädlich, denn sie nehmen einander die Nahrung, die Frucht wird gelb und verderbt, wird klein und wächst nicht frisch auf, ob auch noch so viele Besserung im Lande. Im letztern Fall zeigt sich der Schade darinne, es bleiben leere und dünne Flecken, man suche hierinne das Mittel zu halten. Diejenigen thun am flügsten, welche den Acker sparsam besäen, denn es giebt mehr Früchte. Es bestätigt dieses der berühmte Kanzler, Freiherr von Wolf, in der Entdeckung von der wunderbaren Vermehrung des Getraides, p. 48. §. 29. Er erzehlet daselbst einige Versuche, die er mit einzeln Stauder gemacht, und davon eine sehr grosse Anzahl Aehren und Körner bekommen. Daraus machet er den gewissen Schluß, daß ein ieder Hauswirt, auf diese Art einen

Den Acker sparsam besäen giebt mehr Früchte.

Nutzen ziehen kan. Eben dahin gehöret auch
 was der Herr D. J. H. Fürstenau, in seiner
 gründlichen Anleitung zur Haushaltungs-
 kunst p. 113. aus den Breslauer Samlung-
 en 1720. Octob. p. 452. als eine Nach-
 richt des Herrn Grafen von Solms Wit-
 densfels anführet. „Im Ackerbau habe
 „ dieses Jar befunden, daß das dicke Säen
 „ ein Ruin aller Hauswirte sei. Denn wo
 „ vor dem von des Herrn Grafen von K.
 „ = = Bedienten 136 Schfl. ausgesäet
 „ worden, da habe ich nur 70 Schfl. aus-
 „ säen lassen und mehr als sonst erbauet.
 „ Die Nachbarn an meinen Feldern die
 „ dicke gesäet hatten, und deren Getraide
 „ in Frühiare schöner als meines gestanden,
 „ haben doch hernach weniger Schoffe ge-
 „ bauet, denn da meines 2 Schfl. giebet
 „ da dreschen sie kaum 5 Viertel. Die
 „ Ursache ist, weil keine Kraft mehr in dem
 „ Acker um Körner zu machen, denn 12
 „ Personen können von einem Brod so satt
 „ werden als ihrer 6. Känstige Erde 1721.
 „ Deo volente werde ich noch besser aus
 „ der Erfahrung reden können, indem ich
 „ heuer noch dünner säen lasse. Es deucht
 „ mir besser zu sein, das übrige in die
 „ Mühle zu schicken als vergeblich in die



zur Verbesserung des Ackerbaues. 101

Erde.,, Doch es wird geglaubt, daß es mit geringen Aekern nicht wol angehen werde, denn wo nichts eingestreuet wird, da wächst auch nichts, und so mit allen Arten von Saamen. z. E. Sommerroeten muß nicht so dünne gesäet werden, er besaamet sich in Frühlare nicht so, als der Winterroeten, weil er nicht so viel Zeit zur Bestandung hat als iener. Man betrachte also jeden Körper nach seiner Verschiedenheit, und jede Behandlung nach ihrer Verschiedenheit, so wird man lernen, ob dieses oder ienes nötig oder nützlich sei. Indessen bleibt das sparsame Säen als etwas nütliches zur Betrachtung, einmat weil es von gelehrten und erfarnen Männern vornemlich angeraten, zweitens weil es sehr nützlich und in der Erfahrung gegründet. Des erst gedachten Freiherrn von Wolfs Experiment bestätigt diesen Satz, und aus eben diesem Experimente findet man den Grund und Ursache, woher es komme, und wie es zu erklären, daß der Roeten, Gerste und andere dergleichen Früchte, welche an den Furchen am Ende des Aekers herum stehen, viel schöner, länger und buschhafter sind, auch weit grössere Rehren hervor bringen, als dasie-

G 3

nige

nige was inwendig auf den Acker stehet. Die Ursache ist diese, weil die gedachten Früchte von der in den Furchen zusammen gelaufene Fettigkeit und Regen, welche hier viel länger, als auf dem Lande selbst erhalten werden, mehr Nahrung haben und wegen hinlänglichem Raume sich stärker ausbreiten, auch durch den freiern Genuß der Luft und Sonne besser gedeien können, als die Stauden, welche sich mitten auf dem Acker befinden, denn da diese alzunabe an einander stehen, so nimmt eine der andern die Nahrung hinweg, und weil über dis die mitten auf dem Acker dicke stehende Frucht, nicht so gut von der Luft durchwehet werden kan, daß die alzu grosse von der Sonne hinein geworfene Wärme nicht weggetrieben wird, so folget auch, daß sie ehedorren und reif werden muß, als die an den Furch- und Enden stehenden Stauden, als welche 8 auch wol 14 Tage langsamer als jene zur völligen Reifung gelangen.

§. 59.

Zu welcher Zeit der Saame zu säen en. Diese gründet sich auf den Saamen selbst, welchen wir säen wollen, auf dessen verschiedene Art und Beschaffenheit, auf die Beschaffenheit des Ackers, auf die Jahreszeit und auf die Witterung. Ein alter Saame

Saame muß 14 Tage früher, weiln er weit stärker ausgetrocknet ist, als der neue, ein neuer aber 14 Tage später bestellt werden. Bei Aufbehaltung des alten Saamens dienet zur Erinnerung, daß selbiger das ganze Jar über auf einem lustigen Boden, und zwar nicht über einen Schuh hoch liegen, dabei fleißig gewendet und auch ein oder zweimal gerollet werden muß, damit er sich bei heißen Tagen nicht aufeinander erwärme oder durch die Würmer angefressen werde, welches bei den Koffen und Erbsen vornemlich, wie auch bei Gartenfrüchten zu geschehen pfelet. Dergleichen wurmfressige Saamen aber sind deswegen doch zur Fortpflanzung noch brauchbar, wenn nemlich nur die Keime nicht angefressen, wie solches die Erfahrung vieler Hauswirte gelehret. Winterfrucht muß in gedüngten Feldern nicht zu frühzeitig bestellt werden. Ein kalter Acker aber muß zeitlicher bestellt werden, damit die Kräfte des Ausschusses desto eher in die Länge aufkommen mögen, ein warmer hingegen desto langsamer, damit solche zeitliche Ausschüsse bei rauhem Winter und harten Nachtfrosten nicht allzusehr weggewehet werden. Der ordentlichen Zeit nach

wird zwar ein Saame, welcher zur Winterfrucht gehöret, entweder 14 Tage vor oder 14 Tage nach Michaeli, auch wol nach Erfordern der Umstände und der Witterung bis in den Monat December bestellet. Doch diese Zeit ist nicht aller Orten gemein, man richte sich nach der Gegend, ob sie kalt oder warm, denn darinne ist ein merklicher Unterschied, nach der Erfahrung, ob die zeitige, mittelmäßige oder langsame Aussaat am besten gerate, nach der Lage des Ackers, ob er den Schaden des Wildes ausgesetzt, und in diesem Falle findet das späte Bestellen statt, denn die Saat kommt erst zu Ende des Decembers und im Januar auch wol noch langsamer, nachdem die Witterung, unter dem Schnee hervor, anbei man wegen des Ausfrierens so leichte nichts zu befürchten hat. Da nun auf solche Weise das Wild den Saamen nichts anhaben kan, so lauft es an andere weit entlegene Orte und suchet dergleichen Saat zu seinem Futter. Indessen bestaudet sich gegen das Frühjar die langsame bestellte Kornsaat und wächst in die Höhe, und eben zur selbigen Zeit wachsen auch Gras und andere Kräuter in Walde hervor, daß sie den Früchten nicht leicht

te

te mehr Schaden zu thun pflegen. Die zur Sommerfrucht gehörigen Saamen werden in Frühlare zu einer bestimmten Zeit, welche allen Hauswirten bekant, gesäet. Die unterschiedene Begattung der Acker verursacht bei Bestellung der Saamen auch einen starken Unterschied, daher man zu betrachten, ob der Acker im Herbst oder Frühlare gepflüget worden. Ueberhaupt aber muß der Saame von jeder Frucht, nicht bei feuchtem Wetter eingeschmieret, sondern in lockere und milde Erde gebracht werden, denn ein nasses Erdreich wird hernach bei anfallender starker Dürnung auf einander zu feste und bindig, daß viele Körner darinne verderben, und der Saame sehr dünne aufgehet, weil die Keimen nicht so viel Macht haben, durch einen solchen festen Boden hindurch zu dringen, sondern darunter verderben müssen.

§. 60.

Hier muß der Sämann vornemlich auf das Stück Land sehen, welches er besäen will, ob es nemlich ein regulaires oder irregulaires Stück Land sei. Im erstern Fall muß er acht haben, daß er bei jedem Griff die Hand gehörig voll fasse, bei

Auf was Art und Weise die Saamen recht auszustreuen.

Dem

dem Auswerfen allezeit einen egalen Gang und gleichen Wurf haben, damit die Körner nicht einmal weiter als das andere mal springen. Die gewöhnliche Breite eines Ganges ist eine halbe Rute. Wird dieses nicht genau beobachtet, so wird ein jeder Auswurf stärker oder dünner, folglich siehet man bei dem Aufwachsen des Kornes alle Würfe. Bei einem irregulaireren Stük Landes wird ein geübter Sämann seine Gänge schon so einzurichten und zu halten wissen, daß er einen ordentlichen Auswurf führe, damit kein Flek leer bleibe, und der Saame allenthalben gleich ausgestreuet werde, und nicht etwa an einem Ende dicke und am andern dünne zu liegen komme.

§. 61.

Ob der Wind bei *contra defendiren*, weiln aber die Sache dem Sä von keiner Wichtigkeit, so werde mich anen schade. iezo in keine weitläufigte Beantwortungen deshalb einlassen, und ich glaube, ich werde sie zureichend beantworten, wenn ich es nach dem Ausspruche des Predigers Salomonis thue Cap. 11. v. 4.

Wer auf den Wind achtet, der sät et nicht, und wer auf die Wolken siehet, der erndet nicht.

§ 62.

§. 62.

Die verschiedene Natur und Beschaf- Wie tief
 fenheit der Saamen erfordert, daß sie der Saas
 theils tief, theils mittelmäßig, theils flach me unter
 in die Erde gebracht werden müssen. Da die Erde
 bei aber ist nötig zu erinnern, daß wir er zu brins
 wegen, ob der Acker im Herbst oder im gen.
 Frühlare gepflüget worden, denn die un-
 terschiedene Begattungen der Aecker verur-
 sachen bei Bestellung der Saamen auch
 einen starken Unterschied, daher hat man
 folgende Regeln zu merken. Ist der Ak-
 ker vor Winters gepflüget, oder wird der
 Saame auf die Furchen gesäet, oder wird
 er unter gepflüget, ist es Winter oder Som-
 mer Saamen. An einigen Orten pflegen
 sie den Saamen oben auf die Furchen des
 gepflügten Ackers zu säen, und sogleich
 darauf mit der Ege unterzustreichen; allein
 bei dieser Art siehet man, wenn der Saam
 me aufgehet, lauter Linien, wie die Furchen
 vorher gewesen sind, indem die Körner bei
 dem Auswurf mehrentheils in die Tiefe fal-
 len, folglich gehet die Saat in den Linien
 alzdicke auf, und der Zwischenraum von
 den gewesenen Höhen bleibet leer. In an-
 dern Gegenden wird das gebrachte Land
 erstlich geeget, der Saame darauf gesäet
 und

108 Gründliche Bestimmungen

und alsdenn 5 bis 6 Zol tief untergeackert, vornehmlich Roggen und Weizen, nachgehens mit der Egeüberfahren und bestrichen. Diese Art der Bestellung wird von vielen der ersten vorgezogen, ob sie gleich nicht die gehörigen Ursache des Vorzuges erklären können. Hiervon wollen wir sogleich einen klaren Begriff machen. Die Saamenkörner, welche zu flach in die Erde kommen, deren Stauden können nicht so viel Wurzeln schlagen, als wenn sie gehörig in die Erde gebracht werden. Bei dem Unteregen gehen auch viele Körner zu grunde, welche entweder nur in etwas oder wol gar nicht mit der Erde bedeckt, zu geschweigen, daß diejenigen welche zu flach liegen, von Winde und Regen wieder entblöset, und von Vögeln alsdenn weggefressen werden. Wenn ein Saame nicht tief genug vornehmlich in ausgedrohnete Erde kommt, dabei wol gar noch hohlt lieget, so können sie ihre gehörige Feuchtigkeit zum Aufquellen und Aufgehen nicht genugsam an sich ziehen, verschimmeln und verderben in der Erde, und bleiben als tod liegen. Besser ist es also jedem Saamen, nach einer zum Saamen erforderlichen Tiefe unterzupflügen, und alsdenn noch zu walzen welche Art auch bei dem
Weiz

Weizen, Roggen, und Gerste bestellen in vielen Gegenden gewöhnlich, oder wenn ersteres nicht gefällig, doch letzteres notwendig, denn durch das Zusammendrukken der Erde mit der Walze wird in dem Acker die Feuchtigkeit erhalten, zugleich aber auch die Erdklumpen zerdrückt, damit der Saame desto leichter durchkeimen kan, wiewol diese Begattung bei Sommerfrüchten nötiger als bei Winterfrüchten, indem im erstern Fall der Acker ohnedem Feuchtigkeit genug erhält, weil Winterszeit selbige in grösserer Menge und öfterer herab fallen als im Sommer; andern Falls eben durch die Feuchtigkeiten die befindlichen Erdklumpen von selbst zerfallen, oder durch das Brachen und verschiedene Pflügen schon zermalmet worden sind. In Anwendung, meiner vorgeschlagenen Düngung bei welcher das Brachen abzuschaffen, könnte das Walzen auch bei der Winterfrucht statt finden.

§. 63.

Wenn dergleichen Schlag und Platzregen zu der Zeit geschehen, da der Saame anfängt aufzugehen, so kan er nicht durch die Erde durchkeimen, vornemlich wenn er klumpig oder schollig ist, und mit der ordinairn Walze nicht überfahren worden. Schlag und Platzregen.

110 Gründliche Bestimmungen

worden. In der Absicht und zu der Zeit, bediene man sich der Stachelwalze als ein bewärtes Mittel vor dergleichen Rost, doch aber nicht ehe bis der Acker wieder trocken worden, so wird das Aufgehen der gefeimeten Saamen befördert. Der Gebrauch dieser Stachelwalze findet aber nur statt auf Aeckern, die nicht zu steinig sind. Das Aufegen, welches einige Ackerleute im Gebrauch, wenn der Saame nemlich schon gefeimet, findet hier in dergleichen Falle gar nicht statt. Noch thunlicher würde es in Ermanglung der Stachelwalze sein, eine kleine Heerde Schafe auf dem Acker herum zu treiben, bis die Rost zertreten.

§. 64.

Das Einquellen des Saamens ist nützlich.

Zu unserm Endzweck gehöret noch das Einquellen des Saamens als was nützlich, dadurch können wir die Früchte nicht nur schneller wachsend, sondern auch reifer, zeitiger und völliger, ja vermehrend machen. Viele Oeconomi haben dieses Verfahren im Gebrauch, und es geschiehet auch, wenn es recht gemachet wird, nicht ohne Nutzen, welches letztere zwar viele streitig machen wollen, und verschiedene schlechte Einwendungen deshalb angeben, welche zu widerlegen, wir uns iezo nicht einlassen wollen.

zur Verbesser. des Ackerbaues. III

wollen, genug daß wir aus der eigenen Erfahrung wissen, wie nützlich und brauchbar dieses sei, und dieses ist eben die in Spho 8 vorgeschlagene 2te Art der Düngeung, welche in einem Saft besteht, welcher Saft aber den Bestandtheilen des Saamens in allen gleich ist, und weiß dieses nicht, so wil freilich die versprochene Wirkung davon nicht zutreffen und zwar aus eben diesen Ursachen, weiln die Bestandtheile dieses Menstrui mit den Bestandtheilen des Saamens nicht gleich gewesen, und zwar haben diese Leute, wie sie mir selber gestanden, einen gemeinen Salpeter, von welchem sie glauben, daß er allen Wachthum der Gewächse befördere, genommen. Der Salpeter aber bestehet aus Salpeter dem Acido Nitri und etwas Alkali, alle taugt Acida aber verhindern den Wachsthum nicht daz der Vegetabilien, folglich kan der darinne ^{III.} einquellte Saamen nicht wachsen, es vertrocknet die Feuchtigkeit, und zum Wachsthum ist eine Feuchtigkeit nötig. Ein Körper, welcher also einen andern Körper feuchte machen und erhalten will, muß die in der Luft enthaltene Feuchtigkeiten in sich nehmen, sonst kan ersteres nicht geschehen, und diejenigen, deren Acker zu viel Salpeter in sich halten, erfahren solches am ersten

sten und besten, in wie weit die Acker fruchtbar davon werden oder nicht. Ich habe einem guten Freunde, welcher mit vielen Bergäckern versehen, und sie nicht gehörig düngen konte, dergleichen Düngung durch Einquellen des Saarnens angeraten und erlernt, wodurch er nun jährlich so viel Früchte bauet, als ob er seine Acker gedünget, und noch über dieses, wegen der beschwerlichen Mistfuhr dieser Bergäcker, keine Mühe hat. Diese angegebene zweite Düngungsart stehet so wie erstere den Liebhaber auf Verlangen zu Dienste, und es wird niemals unter göttlicher Hülfe der Seegen davon aussen bleiben.

S. 65.

Bestimmung der Zeit zum Einquellen. Das Einquellen muß 4 Tage und Nächte dauern oder so lange bis sich das Saamenkorn ganz leicht zwischen den Zähnen zerbeißen läßt, darauf wird es soaleich in einen frisch gepflügten Acker (doch nicht zu stark als sonst gewöhnlich) gesäet, und gehörig zugeackert, welche Behandlung genau in obacht zu nehmen, so wird unter göttlicher Vergünstigung und Seegen allezeit eine reichliche Ernde erfolgen. Indessen Krone der Höchste auch dieses Jahr mit seiner Güte und lasse seine Fußtapffen vom Fette triefen.

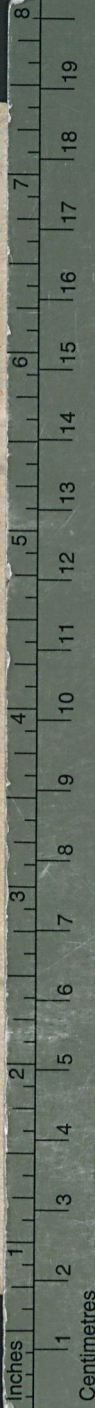


50A $\frac{9}{i,7}$
S

AB: 50A $\frac{9}{i,7}$

Ta 1198





B.I.G.

Farbkarte #13



Bestimmungen
e Besserung
des

B a u e s,

Abficht
ermehrung
er Früchte,
mehrung
her Gefälle,
nes Monopolii,
nd

ß ganzen Landes,

hen man
ohne Mist vom Viehe,
anststücke, auf eine wol-
llkommen fruchtbar machen,
achen, bestellen kan, nebst
und mancherlei unbekanten
ung abgesehildert
on

Schmiden,
Cand.

hausen,
ler, Fürstl. Schwarzburgl.
erungs-Duchdrucker. 1764.